

KINDgerecht

Magazin für
frühkindliche Bildung

Nr. 2 / November 2023



Wie bildet man eine Demokratie?

Mitwirkung von Kitakindern
als Zukunftsaufgabe

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

weltweit werden unsere Demokratien herausgefordert: Populistische Strömungen sind in vielen Ländern auf dem Vormarsch, die Politikverdrossenheit prägt ganze Landstriche und Desinformation ist für viele zu einer Waffe geworden, um unsere Freiheit und unseren Frieden infrage zu stellen. Was können wir in unseren Kitas bewirken, damit unsere jüngsten Mitbürgerinnen und Mitbürger demokratische Werte schon früh als schützenswert erleben? Wie können wir Kindern von Anfang an vermitteln, dass es wichtig und wirksam ist, mitzumischen und sich an der Gestaltung des eigenen Umfelds und der Gesellschaft zu beteiligen?

Wer am demokratischen Miteinander teilhaben möchte, braucht Wissen, Kompetenzen und Rechte. Wir haben uns deshalb in der Forschung umgesehen und nachgefragt, inwieweit Kinder bereits Konzepte von Politik und Mitbestimmung verstehen. Auch interessiert uns, wie es eigentlich um die Umsetzung von Kinderrechten und die Beteiligung von

Kindern in unseren Kommunen steht. Wie wäre es, wenn Kinder wählen dürften? Und was können Politikerinnen und Politiker eigentlich von Kitas lernen, wenn es um die Mitwirkung von Kindern im Alltag geht?

Zahlreiche Beispiele aus Kitas zeigen, wie Demokratiebildung bereits in Kindertageseinrichtungen gelebt wird. Denn Demokratie kann gerade in der frühen Bildung nicht gelehrt, sondern muss gelebt werden. In Kitas können Kinder wertvolle Erfahrungen sammeln, wie sich ihr eigenes Denken und Handeln auf die Gemeinschaft auswirkt. Darum geht es in dieser Ausgabe der KINDgerecht.

Wir wünschen Ihnen eine inspirierende Lektüre und viel Freude beim Lesen!

Stefan Spieker,
FRÖBEL-Geschäftsführer



Inhalt

Titelthema Alle machen mit!	4
Bildung für nachhaltige Entwicklung Fragen, forschen, selbst entscheiden!	8
Kinderrechte Kinderrechte ins Grundgesetz!	10
Kinderfreundliche Kommunen Ausgezeichnet kinderfreundlich	12
Forschung Verstehen Kinder Politik, Journalismus und Medien?	14



Forschung Demokratie leben statt lehren	16
FRÖBEL-Leitbild für Kinder Wir haben Rechte!	19
Karriere „Hier kann ich für Kinder was bewegen“	20
Kita-Sozialarbeit Familien vor Ort unterstützen	22
Forschung Das Bild vom Kind	26
Kulturelle Bildung Zukunft phantasievoll gestalten	30

Quiz Fünf Mythen zur Beteiligung von Kindern in der Kita	32
Philosophischer Seitenblick Kinderrechte	34
Demokratiebildung Aufbruch in die Kinderrepublik Deutschland	38
Blick nach Australien Lebendige Kultur: Aboriginal und Torres Strait Islander Perspectives in Kitas	40
Mitbestimmung „Meine Stimme zählt!“	42
Position Auf die Fachkraft kommt es an!	45



Impressum

Herausgegeben von
FRÖBEL Bildung und Erziehung gGmbH,
Alexanderstraße 9, 10178 Berlin
Tel.: +49 30 21235-0
www.froebel-gruppe.de
Verantwortlich (V.i.S.d.P.):
Stefan Spieker, Geschäftsführer
Redaktion: Johanna Meinikat, Henrike Ortmann, Beate Timmer



Kontakt zur Redaktion:
redaktion@froebel-gruppe.de

Grafik: www.karladetlefsen.com

Druck: PIEREG Druckcenter Berlin GmbH



Bildnachweise:

Hubertus Blume: 25, Blumrich: 13, Boris Breuer: Cover, 6, 17, bullahuth fotografie und gestalt: 6, Karla Detlefsen: 6, Karla Detlefsen und OpenAI: 10, Sascha Engst (Bundesstadt Bonn): 13 Jörg Farys: 3, 34, Freepik: 10, Susanne Göhlich: 19, hannaekoppel.de: 3, Arne Hube: 38, 39, Tetiana Matsypura: 40, 41, Thomas Niedermüller Stadt Stuttgart: 12, Illustration von Kinky Illustrators – Prime One: 46, Heidi Scherm/Stiftung Kinder forschen: 4, 8, 9, Felix Schmale / TU Dortmund: 15, Verena Schönwälder: 11, snapshot/Future Image/C.Hardt/Süddeutsche Zeitung Photo: 37, Sandra Stege: 45, Bettina Straub: 2, 7, 14, 18, 22, 23, 24, 31, 44, Yves Sucksdorff: 30, 31

Soweit nicht anders angegeben, sind die Fotos in FRÖBEL-Einrichtungen entstanden © FRÖBEL e. V. (außer S. 12, 13, 29).

Das Magazin erscheint zweimal im Jahr.



Alle machen mit!

Die Kinder, die heute unsere Krippen, Kindergärten und Horte besuchen, sind diejenigen, die in Zukunft unsere Gesellschaft gestalten. Wenn wir möchten, dass sich diese Gesellschaft durch Freiheit, ein friedliches Miteinander, Gerechtigkeit sowie durch Möglichkeiten zu echter Teilhabe und Mitbestimmung auszeichnet, dann müssen Kinder schon ab der frühen Kindheit demokratische Werte kennenlernen und verinnerlichen. Sie müssen sehen und erleben, wie ein demokratisches Miteinander funktioniert und was alles dazugehört. Von Cassandra Ribeiro

Demokratie – nicht nur eine Regierungsform

Demokratie bedeutet im klassischen Sinne, dass sich das Volk durch freie Wahlen an der staatlichen Machtausübung beteiligen kann. Wenn wir aber von „einem friedlichen Miteinander“ oder „demokratischen Werten“ sprechen, wird deutlich, dass Demokratie mehr als nur ein politisches Regierungssystem ist. Wenn Demokratie von jedem und jeder Einzelnen von uns gelebt werden soll, dann müssen wir anfangen, diese Regierungsform auch als Lebensform anzusehen. Das heißt, den Fokus nicht nur auf politische Bildung zu legen, sondern sich darüber klar zu werden, welche Werte, welche Haltung und welche Handlungsprinzipien für das Funktionieren einer demokratischen Gesellschaft wichtig sind. Dazu gehören auch Partizipation, Kinderrechte, Toleranz, ein konstruktiver Umgang mit Streit und Meinungsverschiedenheiten und Nachhaltigkeit. Doch was bedeutet das im Detail für die Demokratiebildung in Kindertagesstätten?

Partizipation

In Kindertageseinrichtungen können Kinder Demokratie besonders gut erleben, wenn sie in die Entscheidungen und Geschehnisse des Alltags direkt miteinbezogen werden. Die Art und Weise, wie Kinder am Kindergartenalltag beteiligt werden, sollte sowohl im Team als auch mit den Kindern regelmäßig gemeinsam besprochen und festgehalten werden. Es muss festgelegt werden, was Kinder auf jeden Fall und was sie auf keinen Fall (mit)entscheiden sollen und warum. Dabei kann zwischen Selbst- und Mitbestimmung unterschieden werden: Welche Entscheidungen können die Kinder selbstbestimmt treffen und bei welchen Fragen dürfen sie mitbestimmen?

Neben speziellen Beteiligungsformaten, wie z. B. einem Kinderparlament, einer Leitungssprechstunde, der gemeinsamen Speiseplangestaltung oder einem von den Kindern gestalteter Morgenkreis, spielt vor allem der alltägliche Umgang mit den Kindern eine große Rolle. In den vielen „kleinen“ Momenten im Tagesablauf zeigt sich, wie die pädagogische Fachkraft jedes einzelne Kind in das Geschehen miteinbezieht, wie sie mit den Kindern spricht, ob sie ihnen wirklich auf Augenhöhe begegnet und sie als ernstzunehmende Akteure und Akteurinnen in der Kindertageseinrichtung wertschätzt. Die Beziehungsgestaltung zwischen der pädagogischen Fachkraft und dem Kind ist somit die Grundlage für echte Partizipation. Eine positive Beziehung, die auf Anerkennung und Wertschätzung beruht, lässt sich in allen pädagogischen Interaktionen zwischen der Fachkraft und den Kindern erkennen.

Aber Partizipation sollte sich nicht nur auf die Arbeit mit den Kindern beschränken, sondern ganzheitlich in der Kita umgesetzt werden – auch im Team und mit den Familien. Den Umgang, den Erwachsene untereinander pflegen, nehmen Kinder ebenso wahr und sie orientieren sich daran.

Offt wird Demokratiebildung gerade im Bereich der frühen Kindheit mit Partizipation gleichgesetzt. Demokratie ist jedoch viel mehr als Partizipation, auch wenn das Recht auf Mitbestimmung eine zentrale Rolle in der demokratischen Bildung der Kinder spielt.

Kinderrechte

Eine Demokratie ohne das Zugeständnis und die Wahrung von Menschenrechten ist unvorstellbar. Sie bilden das Fundament einer demokratischen Gesellschaft und können gleichzeitig auch nur innerhalb eines demokratischen Rechts- und Wertesystems umgesetzt werden. „Menschenrechte und Demokratie gehören untrennbar zusammen und sind insofern zwei Seiten einer Medaille“¹.

Dies gilt nicht nur für Erwachsene, sondern ebenso für Kinder. Sie sind von Geburt an eigene Persönlichkeiten mit eigenen Rechten. Die Würde des Kindes zu wahren und seine Rechte umzusetzen, ist eine zentrale Aufgabe für alle pädagogisch Tätigen. Deshalb sind die Kinderrechte das Fundament für die pädagogische Arbeit in FRÖBEL-Einrichtungen und sie nehmen einen großen Teil im Leitbild² des Trägers ein. Damit Kinder erfahren, was es heißt eigene Rechte zu haben und dass diese sowohl für sie selbst als auch für alle anderen Menschen gelten, müssen sie diese Rechte kennen. Sie müssen ihnen kindgerecht erklärt werden und in der Einrichtung sowie im täglichen pädagogischen Handeln der pädagogischen Fachkräfte sichtbar gemacht werden, damit sie sich auf sie berufen können und sie ihnen Orientierung geben.

¹ Maywald, Jörg (2019): Kinderrechte und Demokratiepädagogik: Den Kinderschutz in der Kita verwirklichen. In: Schneider, Armin / Jacobi-Kirst, Carmen (2019): Demokratiepädagogik in Kindertageseinrichtungen. Partizipation von Anfang an. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich. S. 35–48.

² FRÖBEL-Leitbild: www.froebel-gruppe.de/leitbild

Toleranz

Unsere heutige demokratische Gesellschaft ist geprägt von Vielfalt. Das zeigt sich bereits in den Kindertageseinrichtungen: hier verbringen Kinder verschiedenster Herkunft, mit ganz unterschiedlichen Eigenschaften einen großen Teil des Tages miteinander. Auch die Teams sind heterogen, ebenso wie die Familien der Kinder. Ein harmonisches Miteinander kann nur funktionieren, wenn sowohl die Gemeinsamkeiten als auch die Besonderheiten aller Beteiligten im pädagogischen Alltag ihre Beachtung finden und toleriert werden. Deshalb besteht eine Aufgabe von pädagogischen Fachkräften darin, die Kinder so früh wie möglich für die Verschiedenheit von Menschen zu sensibilisieren. Vielfalt kann den Kindern in Projekten oder Spielen nähergebracht werden, zeigt sich aber auch in der Einrichtung selbst. Durch eine Vielfalt an Materialien und Büchern wird Diversität sichtbar gemacht.

Konstruktiv streiten

So harmonisch wie die Worte „Toleranz“ und „Akzeptanz von Vielfalt“ auch klingen, Demokratie kommt selten ohne Meinungsverschiedenheiten und Konflikte aus. Streit und Konflikte gehören genauso zu einer demokratischen Gemeinschaft wie Respekt und Toleranz. Demokratie „... ist dazu angelegt, ohne Gewalt bei unterschiedlichen und gegenläufigen Interessen zu Entscheidungen zu kommen, die gemeinschaftsfördernd und für alle verbindlich sind“³. Und genau das gilt auch für das tägliche Miteinander in einer Kindertageseinrichtung. Es geht nicht darum, dass alle immer einer Meinung sein müssen. Wichtig ist, wie wir mit den unterschiedlichen Meinungen und damit verbundenen Interessen umgehen. Wenn wir lernen, konstruktiv mit Konflikten umzugehen, können sie unser Sozialverhalten positiv beeinflussen. Konfliktkompetenz muss sich erst entwickeln und entsprechend gefördert werden, ähnlich wie die meisten anderen Kompetenzen. Eine der

³ Michell, Doris (2019): Demokratie braucht Regeln – Grundlagen für Demokratiepädagogik in der Kita. In: Schneider, Armin / Jacobi-Kirst, Carmen (2019): Demokratiepädagogik in Kindertageseinrichtungen. Partizipation von Anfang an. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 13-23.

wichtigsten Fähigkeiten beim konstruktiven Streiten ist, seine Meinung auf eine angemessene Art und Weise äußern und argumentieren zu können, ohne andere Menschen zu verletzen. Freie Meinungsäußerung heißt eben nicht, dass man das Recht hat jemanden zu unterdrücken, herabzusetzen oder gar zu diskriminieren. Das sollte so früh wie möglich mit Kindern besprochen werden. Eine tolle Lösung, um Streit und Konflikte konstruktiv anzugehen, hat der FRÖBEL-Kindergarten Pfiffikus mit dem Streitschlichterteppich (mehr dazu auf S. 43) gefunden. Mithilfe dieses Teppichs können die Kinder nun ihre Meinungsverschiedenheiten untereinander eigenständig klären – ohne ein Eingreifen der Erwachsenen.



Frühe politische Bildung

Kinder nehmen die Welt um sich herum wahr und werden von politischen, gesellschaftlichen und familiären Entscheidungen mit beeinflusst. Deshalb lohnt es sich, auch schon mit kleineren Kindern über Politik zu sprechen. Man kann Kinder zum Beispiel fragen, ob sie wissen, wer in unserem Land „der Chef“ oder „die Chefin“ ist und die Entscheidungen trifft. Aus solchen offenen Fragen können sich spannende Gespräche entwickeln. Mit einfachen Mitteln wie Bildkarten, Büchern oder Erklärvideos kann Kindern das demokratische System nähergebracht werden. Gerade Videos sollten allerdings mit Bedacht ausgesucht und den Kindern nicht unreflektiert gezeigt werden. Sprechen Sie hinterher mit den Kindern über das Gesehene. Gehen Sie auch darauf ein, dass es in anderen Ländern andere politische Systeme geben kann und was das heißt, so können Sie auch das kritische Denken der Kinder fördern. Eine freie und kritische Meinungsbildung ist insbesondere in einer Demokratie von zentraler Bedeutung. Nur wer ein eigenes Meinungsbild hat, kann eine Stimme abgeben und so selbst Einfluss auf das politische Geschehen nehmen. Manchmal reicht es auch, sich selbst nur Ideen aus solchen Kurzclips zu holen und dann eigene Materialien zu erstellen oder auszusuchen. Auch durch die Vernetzung im Sozialraum mit Politikerinnen und Politikern aus dem Wahlkreis der Kita oder durch Ausflüge zu politischen Orten (wie zum Beispiel Wahlkreisbüros oder Rathäusern) können Kinder an Politik herangeführt werden. Bei all diesen Angeboten und Aktivitäten ist es besonders wichtig, das Alter beziehungsweise den Entwicklungsstand der Kinder zu berücksichtigen. Politik ist ein komplexes Thema und Kinder brauchen einen ausreichenden kognitiven und sprachlichen Entwicklungsstand, um sich eingehend damit auseinanderzusetzen.

Nachhaltigkeit

In einer Demokratie geht es immer auch darum, Verantwortung zu übernehmen – sowohl für sich selbst als auch für andere. Dazu gehört auch, nicht nur in der Gegenwart zu leben, sondern ebenso an zukünftige Generationen zu denken, die ebenfalls die Chance bekommen sollen, in einer freien, lebenswerten und demokratischen Gesellschaft und Umwelt leben zu können. Das bedeutet, dass auch Nachhaltigkeit eine Rolle in der Demokratiebildung spielt. Eine entscheidende Frage lautet daher: Wie sollten wir uns verhalten und handeln, damit auch die Zukunft unserer Gesellschaft gesichert ist? In Projekten rund um das Thema Umwelt-, Klima- und Tierschutz können Kinder viel darüber erfahren, wie wichtig Nachhaltigkeit für den Fortbestand unseres Planeten ist und wie jeder Einzelne einen wichtigen Beitrag dazu leisten kann. Aber auch im Alltag können die Kinder nachhaltiges Handeln erleben und so selbst verinnerlichen. Achten Sie darauf, wie der Müll in der Kita getrennt wird und sprechen Sie mit den Kindern darüber. Bei einem Ausflug kann auch gern mal etwas Müll aufgesammelt und dann richtig entsorgt werden. Auch die Ernährung bietet vielfältige Themen zur Nachhaltigkeit: Was ist gesund, was eher weniger? Wo kommt unser Essen eigentlich her? Warum ist es für die Umwelt besser, saisonales Obst und Gemüse zu essen?

Demokratiebildung ist eine Gemeinschaftsaufgabe

Die hier beschriebenen Aspekte und Prinzipien von Demokratie(-bildung) sind keinesfalls als vollständig zu betrachten. Sie sollten sich vielmehr gemeinsam als Team, mit den Kindern sowie den Familien auf den Weg machen und sich fragen: Was macht für uns ein demokratisches Miteinander aus? Welche Werte sind uns in unserer Einrichtung wichtig? Wie demokratisch sind wir in unserem Alltag und wie demokratisch wollen wir werden?

Es liegt an den Familien sowie an den Erziehungs- und Bildungseinrichtungen, Kindern Demokratie näher zu bringen und dafür zu sorgen, dass sie sich mit Demokratie sowohl als Staats- vor allem aber als Lebensform identifizieren können. Andernfalls kann es passieren, dass Kinder auch im Erwachsenenalter unser politisches und gesellschaftliches System nur noch als ein abstraktes Konstrukt wahrnehmen, das mit ihrem realen Leben lediglich bedingt etwas zu tun hat. Dementsprechend wenig werden sie sich dafür interessieren. „In den Kindertagesstätten sollen den Kindern die Grundregeln unseres demokratischen Systems und unsere Rechtsordnung nahegebracht werden. Die Kinder sollen lernen, dass es sich lohnt, sich politisch zu engagieren, um damit die eigenen Lebensverhältnisse mitzugestalten“⁴.

⁴ Schneider, Armin / Jacobi-Kirst, Carmen (2019): Demokratiepädagogik in Kindertageseinrichtungen. Partizipation von Anfang an. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.



Alessandra Ribeiro ist Referentin für Pädagogik & Qualitätsentwicklung bei FRÖBEL mit den Schwerpunkten Kinderrechte, Demokratiebildung und Partizipation.

Kinderbücher zum Thema Demokratie

Die Bademattenrepublik

Diese Schritt-für-Schritt-Anleitung zum Aufbau einer eigenen Demokratie zeigt mit einem Augenzwinkern, wie „einfach“ es ist, ein eigenes Land aufzubauen und was alles dazu gehört. Von der Namensgebung über das Regierungs-, Rechts- und Finanzsystem bis hin zur Außenpolitik wird alles kindgerecht erklärt. Das Buch bietet viele tolle Gesprächsanlässe und lässt sich zum Beispiel für ein Demokratieprojekt mit Vorschulkindern oder im Hort nutzen. Es hat einen hohen Mitmach- oder Aufforderungscharakter: Die Kinder bekommen sofort Lust, selbst eine Flagge zu entwerfen, sich einen Namen und Gesetze auszudenken.



Die Bademattenrepublik, Valerie Wyatt & Volker Friedrich, Klett Kinderbuch, ab 5 Jahren

Wer tanzt schon gern allein?

Für uns ist es selbstverständlich in einer Demokratie zu leben. Aber was heißt das eigentlich? Was sind demokratische Werte? In diesem Sammelband stellen 32 Kinderbuchautorinnen und -autoren ihre Gedanken zu Demokratie in zahlreichen Geschichten, Bildern und Gedichten vor.



In den Beiträgen geht es zum Beispiel um Respekt, Toleranz, Vielfalt und die Übernahme von Verantwortung – und damit um die Grundlagen unserer demokratischen Gesellschaft. „Eine Gesellschaft, die Vielfalt nicht als Bedrohung, sondern als einen Wert versteht, für den es sich zu engagieren lohnt.“

Wer tanzt schon gern allein?, Karin Gruß, Peter Hammer Verlag, ab 5 Jahren

Tipps zu mehrsprachigen Büchern unter:

www.paedagogikblog.de/sprachvielfalt-in-kinderbuechern



Fragen, forschen...



Welches Spielzeug sollten wir anschaffen? Wohin soll der nächste Ausflug gehen? Was wollen wir nächste Woche essen? Die Kita als erster Bildungsort ist perfekt, um die Kinder mitbestimmen zu lassen und Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) zu etablieren.

Ein Beitrag von Mareike Mittelbach.

In der Kindertagesstätte der Freien Universität Berlin fragten sich die Kinder, wer denn eigentlich entscheidet, welche Spielzeuge in der Kita angeschafft werden. Die Mädchen und Jungen fanden es ungerecht, dass nur die Erwachsenen bestimmen. Nach einigen Gesprächen mit den Kindern und auch untereinander entschieden die Kita-Leitung und die Pädagoginnen und Pädagogen, aus der Situation ein Projekt für die Vorschulkinder zu entwickeln, das nun schon seit einigen Jahren immer wieder umgesetzt wird. Sie beschlossen, den Kindern ein Budget für Spielzeug in Höhe von 150 Euro pro Jahr anzuvertrauen. Die Gruppe bestand aus 60 Kindern und die jüngsten waren erst zwei Jahre alt. Die großen Kinder fanden es ebenso ungerecht, wenn nur die älteren Kinder bestimmen würden und überlegten, womit sie gespielt haben, als sie kleiner waren und womit sie nun gerne spielen. Was passt immer

und was nur für eine gewisse Zeit? Was ist vielleicht sogar gefährlich für die Jüngeren? Die Kinder entwickelten schließlich Kriterien, so unter anderem: Die Kleinen dürfen das Spielzeug nicht verschlucken können! Es soll lange halten! Wir wollen alle zusammen damit spielen!

Dieses Praxisbeispiel zeigt eindrücklich: **Mitbestimmung von Kindern bedeutet im ersten Schritt die Bereitschaft der Erwachsenen, ihnen zuzuhören und ihre Prioritäten und Fragen, Ideen und Wünsche anzuerkennen.** Das heißt, ihnen Informationen nicht vorzuenthalten, die sie betreffen, und ihnen kindgerechte Möglichkeiten einzuräumen, um mitzuentcheiden.

Bildung für nachhaltige Entwicklung fördert Partizipation

Das Konzept der Bildung für nachhaltige Entwicklung unterstützt Kinder und Erwachsene dabei, sich in einer vernetzten, komplexen und sich verändernden Welt zu orientieren und diese gemeinsam mit anderen so zu gestalten, dass sie gerechter für die derzeit lebenden und die zukünftigen Menschen wird. BNE macht erfahrbar, dass wir als Teil der Natur die Grenzen der natürlichen Ressourcen beachten müssen und

... selbst entscheiden!



nicht unbegrenzt in die Natur eingreifen können, ohne selbst Schaden zu nehmen. Die damit verbundenen Fragen zu unserem Konsum, unserer Mobilität und unserer Ernährung sind Alltagsfragen in jeder Kita.

Die Fähigkeit, an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen mitzuwirken, ist eine Grundlage für die nachhaltige Entwicklung einer Gesellschaft. Je früher Kinder sich beteiligen, desto eher können sie ihre eigene Bedeutung in der Gemeinschaft erfahren. Sie lernen, die Bedürfnisse anderer zu berücksichtigen und verstehen, welche Folgen ihr eigenes Handeln haben kann. „Wo ginge das besser als in der Kita?“, fragt Ute Krümmel, Projektleiterin Bildung für nachhaltige Entwicklung bei der Stiftung „Kinder forschen“, und ergänzt: „Denn hier beteiligen sich Kinder in Gruppen gemeinsam an vielen Entscheidungen“.

BNE eröffnet den Kindern Gelegenheiten zum Erforschen, Erkennen und Verstehen von komplexen Zusammenhängen

Die Erzieherinnen und Erzieher im oben genannten Beispiel verstehen sich als Moderatinnen und Moderatoren. Sie greifen nicht ein, selbst wenn ihnen nicht jedes ausgesuchte Spielzeug gefällt. Das Team dieser Kita legt großen Wert auf nachhaltiges Handeln und in der Kita-Konzeption ist BNE verankert. Die Pädagoginnen und Pädagogen nehmen hier jedoch keinen entsprechenden Einfluss. Denn in diesem Projekt steht der Partizipationsprozess im Vordergrund.

Bevor die Kinder im neuen Jahr in den Auswahlprozess einsteigen, werden die Spielsachen aus dem Vorjahr untersucht: Sind sie noch spannend? Sind sie noch intakt? Da ein Kriterium für die Spielzeugwahl die lange Haltbarkeit ist, können die Erwachsenen die Kinder dazu ermuntern, die Materialien der Spielzeuge zu erforschen und aufgrund ihrer Erkenntnisse informierte Entscheidungen zu treffen. Aber es sind definitiv die Kinder, die entscheiden. „Partizipation heißt auch, Kinderentscheidungen zu akzeptieren, die ich oder wir als Kita-Team anders treffen würden“, sagt Ute Krümmel.

Wenn im Rahmen einer BNE Partizipation ernst genommen wird, wird besonders deutlich, dass BNE nicht die Erziehung zum „richtigen Handeln“ ist. BNE eröffnet den Kindern Gelegenheiten zum Erforschen, Erkennen und Verstehen von komplexen Zusammenhängen. Sie können reflektieren und sich bei ihren Entscheidungen an ihren Erkenntnissen und an gemeinsam ausgehandelten Werten orientieren. Das pädagogische Personal übernimmt dabei die Aufgabe, zu ermöglichen und zu unterstützen.

Muss das wirklich sein?

Einerseits ist Partizipation – die Gestaltung von Mitbestimmung der Kinder – eine etablierte Aufgabe im Kitaalltag mit verbreiteten Strukturen wie dem Kinderrat. Andererseits ist Partizipation auch immer wieder eine Herausforderung, wenn Entscheidungsmacht und Verantwortung abgegeben werden sollen.

Wo die Grenzen sind, Wünsche und Entscheidungen von Kindern zuzulassen, ist je nach Situation und beteiligten Personen unterschiedlich. Hier hilft es, im Team die eigenen Bedenken und Sorgen zu formulieren, sich zu unterstützen, Unsicherheiten auszuhalten und mutig zu sein, auch mal Überraschendes auszuprobieren.

Fortbildungen: MINT-Bildung für nachhaltige Entwicklung

Unsere Gesellschaft muss umdenken und braucht dafür Menschen, die verantwortungsvoll handeln. Mit Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) können Erzieherinnen und Erzieher bereits junge Kinder darin bestärken, Themen mit Bezug zur Nachhaltigkeit zu erforschen, besser zu verstehen und den Alltag im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung mitzugestalten.

Die Stiftung „Kinder forschen“ entwickelt seit 2016 im Rahmen eines vom Ministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Projekts Fortbildungen und Materialien zur frühkindlichen Bildung für nachhaltige Entwicklung und bietet diese bundesweit an.

Dieses Jahr wird das vierte Fortbildungsangebot erarbeitet. Es widmet sich dem Umgang mit dem Klimawandel.



Das sind die aktuellen Fortbildungsangebote zu BNE:

Fortbildung „Tür auf! Mein Einstieg in Bildung für nachhaltige Entwicklung“



Macht mit! Bildung für nachhaltige Entwicklung in der Praxis



„Konsum umdenken – neue Ideen zur Bildung für nachhaltige Entwicklung“



Alle weiteren Fortbildungsformate unter: www.stkf.site/bne



Mareike Mittelbach ist Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit in den Netzwerken der Stiftung Kinder forschen





Kinderrechte ins Grundgesetz!

Seit 1992 gilt in Deutschland die Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen in Deutschland. Seit diesem Zeitpunkt wird der Diskurs geführt, ob Kinderrechte im Grundgesetz verankert werden sollen oder nicht. Der Koalitionsvertrag der Bundesregierung sieht dies vor, aber für die geplante Grundgesetzänderung ist eine Zweidrittelmehrheit im Bundestag und im Bundesrat erforderlich. Vieles würde sich für Kinder ändern, wenn die Kinderrechte im Grundgesetz stehen. Ein Plädoyer dafür – von Bianka Pergande, Geschäftsführerin der Liga für das Kind e. V. und Sprecherin im Netzwerk Kinderrechte.

Kinder sind auf den besonderen Schutz ihrer Rechte angewiesen, weil sie diese noch nicht selbst einfordern können. Dazu gehört die Anerkennung als eigenständige Persönlichkeit, das Recht auf Gehör in allen sie betreffenden Angelegenheiten, das Recht auf Schutz vor Gewalt und Diskriminierung, auf Förderung und Entwicklung sowie auf einen angemessenen Lebensstandard. Mit Blick auf den hohen Anteil von Kindern, die in Armut aufwachsen, oder auf die ungleich verteilten Bildungschancen wird deutlich, dass die Verwirklichung der Kinderrechte den Staat auch mehr Geld kosten wird.

In Kitas wird Kinderrechten zunehmend Gewicht gegeben, zum Beispiel in Kita-Konzeptionen, beim institutionellen Kinderschutz oder in der Aus- und Fortbildung von pädagogischen Fachkräften. Ein kinderrechtsbasierter Kitaalltag wird allen Kindern gerecht. Auch die Jüngsten erleben verlässlich Gelegenheiten zur Selbst- und Mitbestimmung und können sicher sein, dass die Erwachsenen jederzeit grenzwahrend und ermutigend handeln – selbst in herausfordernden Situationen wie beispielsweise bei Konflikten oder Beschwerden von Kindern. Die Rechte auf Beteiligung, Förderung und Schutz gelten für alle Kinder, unabhängig von ihrem Alter, von ihren sprachlichen oder kognitiven Voraussetzungen oder von ihrer Herkunft.

„Kinder können ihre Rechte weder verlieren oder aberkannt bekommen, noch müssen sie sich ihre Rechte – etwa durch Wohlverhalten – verdienen.“

Hätten die Kinderrechte Verfassungsrang, müssten sich auch strukturelle Bedingungen verbessern. So ist es im besten Interesse von Kindern sehr wichtig, dass die Kindertagesbetreuung, Frühe Hilfen, Gesundheitsdienste, Jugendhilfe und Schule reibungslos ineinandergreifen. Bislang ist die verlässliche Kooperation zwischen Kitas und Frühen Hilfen sowie mit Schulen vielerorts jedoch noch nicht selbstverständlich.

Seit fast 30 Jahren gilt in Deutschland die UN-Kinderrechtskonvention, und seitdem wird darüber gestritten, ob und wie die Kinderrechte im Grundgesetz zu verankern sind. Zum zweiten Mal gibt es einen Koalitionsvertrag der Bundesregierung, in dem dies fest vereinbart ist. In der letzten Legislaturperiode ist dieser Versuch kläglich gescheitert. Angesichts der aktuellen Debatte um die Kindergrundsicherung kommen vielen Menschen, die sich als Lobbyisten für Kinder engagieren, Zweifel auf: Bei gleichzeitigen Kürzungen in der Bildung, in der Kinder- und Jugendhilfe und beim Kinder- und Jugendplan des Bundes stellt sich die Frage, ob wir es nicht eher mit einem Nullsummen- oder gar Minusergebnis bei Investitionen in ein chancenreicheres Aufwachsen von Kindern zu tun haben werden. Wir müssen uns fragen, welcher Stellenwert Kindern in unserer Gesellschaft beigemessen wird.

„Es geht nicht mehr nur um Bildung und Bildungsgerechtigkeit, sondern inzwischen längst um Verteilungsgerechtigkeit – um die Lobby für Kinder bei der Verteilung von Chancen und Ressourcen sowie von Lasten und Risiken.“

Bei dieser Verteilung haben Kinder selbst nicht mitzusprechen, weder durch demokratische Abstimmung – denn sie können ja nicht wählen – noch durch andere wirksame politische Beteiligungsverfahren. Gleichwohl werden Kinder die Auswirkungen der aktuellen politischen Entscheidungen jetzt und heute direkt spüren sowie deren Folgen zukünftig in ihrem ganzen Ausmaß zu tragen haben.

Die Zeit ist reif, dass Kinderrechte Realität für alle Kinder in allen Lebensbereichen werden: im Interesse der Kinder, der Eltern und der gesamten Gesellschaft.

www.netzwerk-kinderrechte.de

www.liga-kind.de



Bianka Pergande,
Geschäftsführerin der Liga für das Kind und
Sprecherin im Netzwerk Kinderrechte



Ausgezeichnet kinderfreundlich



Die Initiative „Kinderfreundliche Kommune“ e. V. hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Umsetzung der Kinderrechte in deutschen Städten und Gemeinden zu fördern. Dabei orientiert sie sich an der UN-Kinderrechtskonvention. 52 Städte und Gemeinden werden aktuell auf ihrem Weg begleitet – von denen 32 bereits das Siegel „Kinderfreundliche Kommune“ tragen. Um diese Auszeichnung zu erhalten, durchlaufen die Teilnehmenden ein individuelles Programm. Dabei müssen die Kommunen festgelegte Handlungsschritte verfolgen und ihre jeweiligen Aktionspläne präsentieren. Wir haben bei einigen Kommunen aus unseren Regionen nachgefragt, was genau sie auszeichnet.



Maria Haller-Kindler,
Kinderbeauftragte der
Landeshauptstadt Stuttgart

„Wir sind davon überzeugt, dass Kinderfreundlichkeit in allen Feldern der Verwaltung, unter anderem in der Stadtplanung, in der Kultur, der Bildung oder im Sozialreferat eine Rolle spielen muss. Beson-

ders markante Entwicklungen konnten wir anstoßen mit der Qualifizierung und dem Ausbau von still- und wickelfreundlichen Umgebungen, mit der Etablierung von temporären Spielstraßen, einem Gesamtkonzept der Kinder- und Jugendbeteiligung, der Einrichtung einer stadtweiten jährlichen Stuttgarter Kinderversammlung oder Kindersprechstunden in Gemeinschaftsunterkünften für Geflüchtete. Aktuell arbeiten wir an der Aufstellung unseres zweiten Aktionsplanes. Viele Jugendmaßnahmen wurden z. B. aufgenommen aufgrund von Ergebnissen einer stadtweiten Jugendbefragung.

Kinder und Jugendliche haben an einer Zukunftswerkstatt zur Entwicklung des neuen Aktionsplanes mitgewirkt. Der Jugendrat ist in ein ständiges Begleitgremium der ‚Kinderfreundlichen Kommune‘ eingebunden und Kinder aus unserem Zukunftsteam können sich in Projekte aus dem Aktionsplan einbringen, die sie interessieren. Der Aktionsplan ‚Kinderfreundliche Kommune‘ liegt zusätzlich als Kinderaktionsplan vor, anhand dessen Kinder nachvollziehen können, wie Kinderrechte in Stuttgart ganz konkret umgesetzt werden können. Zudem wird ihnen die Möglichkeit geboten, den Plan aktiv in Kindergruppen, im Unterricht oder in der Kita mitzugestalten.“



Birgit Schreiber,
Kinderbeauftragte,
Team Bürgerschaft und
Beteiligung Stadt Mannheim

„Mit unserem Aktionsplan haben wir es uns zum Ziel gesetzt, die Interessen und Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen bei Entscheidungen, die ihr Lebensumfeld betreffen,

noch stärker zu berücksichtigen. Jede Entscheidung, die getroffen wird, sei es eine Spielplatzneugestaltung oder ein ganz neu zu planender Stadtteil, ist etwas sehr Individuelles. Dazu gehen wir vor Ort, direkt in die Schulen oder Vereine, sprechen mit den Kindern und Jugendlichen sowie mit den Menschen und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, die mit ihnen zu tun haben. Das machen wir regelmäßig in allen Stadtteilen, aber auch bezogen auf ganz konkrete Projekte. Auf diese Weise gelingt es uns, auch Kinder und Jugendliche zu beteiligen, die sonst nicht so leicht erreichbar sind.

Unser Aktionsplan besteht aus insgesamt etwa 25 Einzelprojekten. Das reicht von der Schulung städtischer Mitarbeitenden hin zur UN-Kinderrechtskonvention bis hin zur Umsetzung eines Beteiligungshaushaltes für Kinder und Jugendliche, über Bewegungsangebote, Platzneugestaltungen oder der weiteren Nutzung unseres Bundesgartenschaugeländes. Dies alles wird von unterschiedlichen Fachbereichen in unserer Verwaltung verantwortet und umgesetzt. Vieles ist bereits weit fortgeschritten, anderes in der Planung und manches braucht noch etwas Zeit.“



Stefanie Buhr,
Kordinatorin für Kinder-
und Jugendinteressen,
Landeshauptstadt Potsdam

„Wir befinden uns derzeit in der Erstellung des zweiten Aktionsplanes. Auch hier beteiligen sich viele junge Potsdamerinnen und Potsdamer an der Ent-

wicklung relevanter Maßnahmen, die die Stadt in ihrem Sinne durchführen soll. Ein Großteil davon muss in der Verwaltung umgesetzt werden. Daher ist eine Vielzahl der Maßnahmen weniger sichtbar in der Außenwirkung – so werden z. B. Verwaltungsmitarbeitende für die Kinderrechte sensibilisiert oder in Arbeitsgruppen neue Vorgehensweisen für standardisierte Beteiligungsverfahren entwickelt.

Generell können sich Kinder und Jugendliche immer projektbasiert beteiligen, d. h. sie werden dazu eingeladen, ihre Lebenswelten mitzugestalten. Sie haben die Möglichkeit, an Befragungen und Workshops zu Spielplätzen, Schulumbaumaßnahmen teilzunehmen und sich bei komplexen Stadtentwicklungskonzepten einzubringen. Hierbei können wir uns auf das Potsdamer Kinder- und Jugendbüro (SJR Potsdam e. V.) verlassen, das jahrzehntelange Beteiligungserfahrungen mitbringt sowie exzellente Kinderrehtarbeit in der gesamten Stadt macht. Potsdam hat darüber hinaus eine starke Schülerinnen- und Schülervertretung (KSR) und einen Jugendbeirat. Beide Gremien haben einen Sitz im Jugendhilfeausschuss und können dort die Belange von jungen Menschen hineinragen und die Kommunalpolitik beraten. Wir haben in diesem Jahr das Kinder- und Jugendportal ‚Has't'n Plan?‘ gelungft. Die Redaktion der Medienwerkstatt Potsdam hofft, dass sie demnächst eine Jugendredaktion aufbauen kann, die ihre eigenen Inhalte auf der Plattform abbildet.“



Felicitas Müller,
Programmbüro soziale
Gerechtigkeit,
Bundesstadt Bonn

„Bonn hat sich Ende Februar mit der Vertragsunterzeichnung auf den Weg gemacht, ‚Kinderfreundliche Kommune‘ zu werden. Für den ers-

ten Schritt im Verfahren, die Bestandsaufnahme, wurden über 1.000 Kinder zwischen 10 und 12 Jahren zu den Kinderrechten und ihren Wünschen für Bonn befragt. Darüber hinaus haben im Rahmen einer stadtweiten Jugendbefragung über 1.000 Jugendliche zwischen 13 und 17 Jahren ihre Meinungen und Bedarfe zu ihrem Stadtteil äußern können. Auch Kinder unter 10 Jahren wurden in den Kitas und der OGS miteinbezogen und altersentsprechend befragt – beispielsweise zu ihrer Wahrnehmung der Mitbestimmung und freien Zeit. Darüber hinaus werden Beteiligungsergebnisse aus anderen Kontexten berücksichtigt. In diesem Jahr fanden erstmalig sogenannte Kinderrechtewochen rund um den Weltkindertag statt, während derer die Kinderrechte in den Einrichtungen besonders in den Fokus genommen wurden. Die in dieser Zeit erarbeiteten Ergebnisse haben die Kinder und Jugendlichen Oberbürgermeisterin Katja Dörner selbst vorgestellt und sie werden ebenfalls Berücksichtigung finden.

Auf dieser breiten Basis werden in den kommenden Monaten Empfehlungen ausgearbeitet, aus denen ein Aktionsplan entstehen soll. Kinder und Jugendliche sind Expertinnen und Experten ihrer Lebenswelten und der Aktionsplan soll diese unmittelbar verbessern. Aus diesem Grund werden auch alle kommenden Schritte im Verfahren mit Kindern und Jugendlichen diskutiert und ihre Sichtweisen zu einem hohen Grad miteinbezogen.“

KINDERFREUNDLICHE KOMMUNEN



Eine Initiative von



Definierte Merkmale

- Vorrang des Kindeswohls
- Kinderfreundliche Rahmenbedingungen
- Beteiligung von Kindern und Jugendlichen
- Recht auf Information und Monitoring

www.kinderfreundliche-kommunen.de

Wie kinderfreundlich ist Ihre Kommune?

Zum Selbsttest:

www.kinderfreundliche-kommunen.de/startseite/toolbox/checkliste



Verstehen Kinder Politik, Journalismus und Medien?

Wer im demokratischen Miteinander mitwirken möchte, braucht Wissen und Kompetenzen. Ob Kinder über „Civic Literacy“ verfügen, untersucht ein aktuelles Forschungs- und Medienprojekt der TU Dortmund. Prof. Dr. Thomas Goll berichtet über den Forschungsstand und die Ziele dieses Projekts.

In der ihm eigenen Zuspitzung beschreibt der Soziologe Niklas Luhmann den Zusammenhang von Massenmedien und Weltwissen: „Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien“ (Luhmann 2016: S. 9). Auch wenn Jo Reichertz einwendet, dass diese Engführung so nicht stimmen könne, weil wir doch „[d]as meiste“ eben nicht über Massenmedien, sondern „von unseren Mitmenschen oder unseren Begegnungen mit der Welt gelernt [haben]“ (Reichertz 2009: S. 17), kann man doch die Bedeutung der Massenmedien für die „Konstruktion der Realität“ (Luhmann 2016: S. 95) kaum überschätzen.

Das Forschungsprojekt „Politik, Journalismus, Medien – Konzepte von Kindern in Vor- und Grundschulalter“ (PoJoMeC; Laufzeit 2022–2025) will den gerade beschriebenen Zusammenhang von Medien und Weltverständnis mit einem beson-

deren Fokus auf die Welten der Politik und des Journalismus aufklären. Seine normative Legitimation leitet das Projekt dabei u. a. aus der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen ab, die in Artikel 12 nicht nur die Berücksichtigung des Kindeswillens „in allen das Kind betreffenden Angelegenheiten“ postuliert, sondern in Artikel 17 auch „die wichtige Rolle der Massenmedien an[erkennt]“ (BMFSFJ 2018: S. 16). PoJoMeC geht daher der Frage nach, inwiefern Vorstellungen von Kindern im Vor- und Grundschulalter hinsichtlich Politik, Medien und Journalismus und deren Zusammenwirken vorhanden sind und wie sie sich entwickeln.

Theoretischer Hintergrund

Wie Luhmann versteht Rath „Medien als Weltvermittler und Weltbildgeneratoren, die unser Bild von Welt und Mensch gestalten und prägen“ (Rath 2014: S. 86). Dies gilt in besonderem Maß für die Welt der Politik. Medien erfüllen wesentliche Funktionen für die Gesellschaft: Sie stellen Öffentlichkeit und damit Transparenz her, bieten Information und Kritik, ermöglichen damit Kontrolle und wirken dadurch an der politischen Meinungsbildung der Bürgerschaft mit (vgl. Meier 2018: S. 14ff).

„Kinder wollen und sollen sich eine politische Meinung bilden und diese auch äußern. Inwiefern wirken Massenmedien auf die Weltsicht und die Einstellungen junger Kinder? Das versuchen wir mit PoJoMeC herauszufinden.“ Prof. Dr. Thomas Goll

Das gilt auch für Kinder. Ein Kind, so die Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen, ist grundsätzlich fähig, „sich seine eigene Meinung zu bilden“. Daher steht ihm auch „das Recht zu, diese Meinung in allen das Kind betreffenden

Angelegenheiten frei zu äußern“ (BMFSFJ 2018: S. 15), um sie so möglichst wirksam einzubringen. Um das im Kontext von Politik zu können, benötigen Kinder jedoch „Civic Literacy“, d. h. das Wissen und die Fähigkeit, ihrer politischen Welt Sinn zu geben (Milner 200: S. 1).

Forschungsstand

Ob Kinder tatsächlich über diese Fähigkeit verfügen, ist gegenwärtig noch nicht gesichert bzw. wird unterschiedlich gesehen. Zwar ist inzwischen „allgemein anerkannt, dass das Politische für Kinder relevant ist“ (Richter 2007: S. 10; vgl. Goll & Schmidt 2021), aber die Forschung ist zumeist auf politisches Wissen bezogen, das häufig am Maßstab wissenschaftlich richtiger Fachkonzepte gemessen wird. Als Folge davon wird das kindliche Wissen über Politik oft als defizitär gedeutet. Es gilt als beschränkt und unverbunden, gekennzeichnet von Fehlkonzepten und -vorstellungen (vgl. Gläser & Becher 2020; Götzmann 2015). Das lässt die kindliche Fähigkeit, ihrer Welt Sinn zu geben und diesbezüglich eigene Ideen zu entwickeln (vgl. Bertl 2005; Sullivan et al. 2020), mitunter in den Hintergrund treten.

Anders als zur Welt der Politik, für die die empirische Forschung zeigen kann, dass schon junge Kinder über politisches Wissen und z. T. auch schon über implizite Theorien zur Welt der Politik verfügen (z. B.: Gläser & Becher 2020; Götzmann 2015; Goll 2020; van Deth u. a. 2007), Politik also wahrnehmen und deuten, ist dies für den Journalismus noch nicht untersucht. Aus der Journalistik liegen bislang keine vertieften empirischen Erkenntnisse vor, wie beispielsweise zur Rezeption von und Erwartungen an Medien, insbesondere für junge Kinder. Für PoJoMeC ergeben sich damit u. a. die Fragen, ab wann Nachrichtensendungen von Kindern bewusst wahrgenommen werden und der Zusammenhang von Politik und Massenmedien ins Bewusstsein tritt und wie er in der Vorstellung der Kinder umgesetzt wird, z. B. in intuitiven bzw. naiven Theorien (vgl. Mähler 1999).

Forschungsfragen und Methoden

Aus den Pretests und der einschlägigen nationalen und internationalen Handbuchliteratur zur Forschung mit jungen Kindern ergibt sich, dass insbesondere die Arbeit mit Impulsen und Vignetten zielführend ist (Barrett & Buchanan-Barrow 2005: S. 4). Diese werden in Impulsinterviews mit Kindern eingesetzt, um u. a. folgende Forschungsfragen aufzuklären:

- Welche Vorstellungen von (und ggf. welche Einstellungen gegenüber) Politik, Medien und Journalismus haben junge Kinder?
- Wie entwickeln sich diese im Laufe des Älterwerdens und wie lassen sie sich in differenzierten Komplexitätsausprägungen fassen?
- Welche Prädiktoren lassen sich für die Genese und Ausprägung dieser Vorstellungen bestimmen (z. B. sozio-ökonomischer Status, kulturelles Kapital, Medien, Bildungs-umgebung)?

Literatur

- Barrett, M. & Buchanan-Barrow, E. (2005): Emergent themes in the study of children's understanding of society. In: Dies. (Hrsg.): Children's Understanding of Society. ProQuest Ebook Central, S. 1–16.
- Bertl, A.E. (2005): Children's understanding of politics. In: Barrett, M. & Buchanan-Barrow, E. (Hrsg.): Children's Understanding of Society. ProQuest Ebook Central, S. 69–103.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2018): Übereinkommen über die Rechte des Kindes. VN-Kinderrechtskonvention im Wortlaut mit Materialien. 6. Auflage. Berlin.
- Gläser, E. & Becher, A. (2020): Präkonzepte von Grundschulkindern zu politischen Konzepten: Forschungslinien und empirische Befunde zum Politischen Lernen im Sachunterricht. In: Albrecht, A., Bade, G., Eis, A., Jakubczyk, U. & Overwien, B. (Hrsg.): Jetzt erst recht: Politische Bildung! Bestandsaufnahme und bildungspolitische Forderungen. Frankfurt/M., S. 62–83.
- Goll, T. (2020): Politische Konzepte junger Kinder – Ergebnisse einer explorativen Teilstudie. DOI: 10.13140/RG.2.2.32302.13129.
- Goll, T. / Schmidt, I. (Hrsg.) (2021): Politische Bildung von Anfang an – der Beitrag von Kinder-tagesstätten und Sachunterricht. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Götzmann, A. (2015): Entwicklung politischen Wissens in der Grundschule. Wiesbaden: Springer VS.

Erweiterung

PoJoMeC will mehr als ein reines Forschungsprojekt der Grundlagenforschung über kindliche Vorstellungs- und Einstellungs-entwicklung sein. In PoJoMeC soll auch die Stimme von Kindern zu Gehör kommen. Dabei folgt PoJoMeC folgenden Prämissen:

- Kinder sind kompetent für ihr Leben.
- Kinder haben etwas zu sagen.
- Kinder wollen und sollen gehört werden.

PoJoMeC ist daher auch als ein politisches Medienprojekt mit Kindern angelegt. Ihre Weltsichten stehen im Mittelpunkt der Medienarbeit stehen. In unterschiedlichen Formaten sollen sie ihre Welt vorstellen, ihre Interessen artikulieren und auf deren Berücksichtigung pochen. Das Projekt wird von der Bundeszentrale für politische Bildung (BPB) gefördert.



Prof. Dr. Thomas Goll bekleidet den Lehrstuhl für integrative Fachdidaktik Sachunterricht und Sozialwissenschaften an der Technischen Universität Dortmund. Er forscht unter anderem zu politischer Bildung in der frühen Kindheit.

Mehr zu aktuellen Forschungsprojekten des Autors:

www.idif.sowi.tu-dortmund.de/professuren/integrative-fachdid-sachunterricht-sozialwissenschaft/prof-dr-thomas-goll/



Luhmann, N. (2017): Die Realität der Massenmedien. 5. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.

Mähler, C. (1999): Naive Theorien im kindlichen Denken. In: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie (1999), 31, S. 53–66.

Meier, K. (2018): Journalistik. 4. überarbeitete Auflage. Konstanz, München: UVK Verlagsgesellschaft.

Milner, H. (2002). Civic literacy: How informed citizens make democracy work. Lebanon, New Hampshire: University Press of New England.

Rath, M. (2014): Ethik der mediatisierten Welt. Grundlagen und Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS.

Reichertz, J. (2009): Die Macht der Worte und der Medien. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Richter, D. (Hrsg.) (2007): Politische Bildung von Anfang an. Bonn: BPB.

Sullivan, J., Wilton, L., & Apfelbaum, E. P. (2020): Adults delay conversations about race because they underestimate children's processing of race. In: Journal of Experimental Psychology: General. Advance online publication, 150(32), S. 395–400.

van Deth, J., Abendschön, S., Rathke, J. / Vollmar, M. (2007): Kinder und Politik. Politische Einstellungen von jungen Kindern im ersten Grundschuljahr. Wiesbaden: Springer VS.



Demokratie leben statt lehren

Demokratiebildung ist mehr als die Vermittlung von Wissen. Kitas haben die Chance, Kinder schon früh an demokratische Werte, Normen und Verhaltensweisen heranzuführen. Wie kann frühe Demokratiebildung erfolgreich sein und welche Rolle spielen Selbstwirksamkeitserfahrungen dabei? Mit dieser Frage beschäftigte sich ein Forschungsprojekt des Deutschen Jugendinstituts.

Demokratie kann in der Kita nicht gelehrt werden, sondern wird primär über Erfahrungen weitergegeben (Richter et al. 2017). Damit steht nicht die Vermittlung von Wissen über das Wesen der Demokratie, über ihre Institutionen und ihre Funktionsweise im Zentrum, sondern die Möglichkeit, zentrale demokratische Werte, Haltungen und Prinzipien wie zum Beispiel Kompromissbereitschaft, Konfliktfähigkeit oder auch Partizipation zu erproben. Frühkindliche Demokratiebildung ist ein Prozess, bei dem sich die Jüngsten mit einer von demokratischen Werten geprägten Kultur vertraut machen und durch Erfahrungen soziale und kulturelle Muster verinnerlichen (Eberlein/Durand/Birnbacher 2021). Kinder können dabei Selbstwirksamkeit erfahren und Kompetenzen für das Leben in einer demokratisch verfassten Gesellschaft entwickeln.

Fluchtpunkt für diese Annäherung an Demokratiebildung ist ein Demokratieverständnis, das diese an den Alltag der Menschen bindet und in ihr gleichermaßen eine Lebensform sieht. „Die Demokratie“, so der Pädagoge und Demokratietheoretiker John Dewey, „ist mehr als eine Regierungsform; sie ist in erster Linie eine Form des Zusammenlebens, der gemeinsamen und miteinander geteilten Erfahrung“ (1993, S. 121). Demnach kann auch Demokratiebildung nicht als Zusatzangebot oder Krisenbewältigungsmechanismus verstanden werden, sondern ist für die demokratisch verfasste Gesellschaft von grundlegender Bedeutung (Olk/Roth 2010).

Die Relevanz frühkindlicher Demokratiebildung lässt sich aber auch aus der Kindheits- und Bildungsforschung begründen, die zeigt, dass die ersten Jahre in der Entwicklung von Kindern prägend sind. Hier werden wesentliche Grundlagen der Identität und Persönlichkeit gelegt und auch die Entwicklung eines Werte- und Normensystems beginnt bereits mit der Geburt (Keller 2007). Maßgeblich sind die Erfahrungen, die junge Kinder in ihrer familiären und außerfamiliären Lebenswelt machen. In der Interaktion mit erwachsenen Bindungspersonen entwickeln sie Emotions- und Stressregulationskompetenzen, die Sicherheit bieten und

Exploration, Lernen und Partizipation ermöglichen (Grossmann/Grossmann 2017). Mit Gleichaltrigen können Kinder sich im sozialen Miteinander erproben, Sozialkompetenzen und Ambiguitätstoleranz ausbilden. Dabei entwickeln sie ein Bild von sich selbst als Teil des sozialen Gefüges (Ittel/Raufelder/Scheithauer 2014). Gerade darin liegt eine große Chance: Als erste „wertebildende pädagogische Instanz“ (Schubarth/Tegeler 2016: S. 266) bieten Kitas für die Entwicklung von demokratisch ausgerichteten Normen und Werten von Kindern ein großes Potential.

Doch was heißt das nun mit Blick auf die Praxis der Demokratiebildung in Kitas? Dieser Frage ist das Forschungsprojekt „Bildung und Demokratie mit den Jüngsten“¹ am Deutschen Jugendinstitut nachgegangen. Die Ergebnisse zeigen, dass Kinder die für den Demokratiebildungsprozess zentralen Selbstwirksamkeitserfahrungen insbesondere über Möglichkeiten der Beteiligung machen können. Diese wird in der Praxis gleichermaßen über strukturierte Formate, wie zum Beispiel über einen Kita-Rat, Kinderkonferenzen, Beschwerdeverfahren wie auch über alltagsorientierte Formate praktiziert. Letztere verwirklichen sich über die Interaktionen zwischen Fachkräften und Kindern im Alltagsgeschehen und zielen auf Wahrnehmung und Berücksichtigung von kindlichen Bedürfnissen ab, wie zum Beispiel beim Essen, Schlafen, der Auswahl von Spielorten oder Bildungsthemen. Über beide Formate können Kinder Strukturen

„Demokratiebildung ist kein Luxus, den wir uns leisten können oder nicht, sondern die Basis für ein demokratisches und friedliches Zusammenleben in unserer Gesellschaft. Kitas haben hier ein großes Potential.“

„Die Erfahrung von Selbstwirksamkeit ist gerade in der frühen Demokratiebildung essentiell. Kinder merken an der Wirkung ihrer Entscheidungen und Handlungen sehr genau, ob Partizipation in ihrer Kita wirklich ernst gemeint ist.“

und Abläufe von demokratischen Partizipationsprozessen erfahren und das Artikulieren von eigenen Sichtweisen sowie den Umgang mit unterschiedlichen Perspektiven und Konflikten in der Gemeinschaft üben.

Die Analysen der Forschungsdaten zeigen allerdings, dass formalisierte Verfahren und Alltagspartizipation nicht getrennt voneinander betrachtet werden können. So hängt die Qualität formalisierter Verfahren wie Kinderkonferenzen davon ab, ob Fachkräfte diese in der Interaktion sensitiv-responsiv gestalten und Kinder Beteiligung erfahren, die Konsequenzen hat. Dass Demokratiebildung in der Praxis authentisch und folgenreich sein muss, wird auch aus der Analyse der Kinderinterviews in der Studie sichtbar. Die befragten Kinder kennen genau die jeweils geltenden Regeln und wissen, ob sie Möglichkeiten haben, diese zu beeinflussen. Zudem erkennen und benennen sie deutlich „leere“ Beschlüsse und Ankündigungen und äußern Enttäuschung darüber, wenn Engagement und Verantwortungsübernahme keine konkreten Folgen zeigen. Es ist bedeutsam für Kinder, dass sich ihr Handeln als wirksam zeigt und sie keine Erfahrungen der Scheinpartizipation machen.

¹ Das Projekt „Bildung und Demokratie mit den Jüngsten“ wurde im Zeitraum von September 2019 bis Februar 2023 durchgeführt und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanziert. An der qualitativen Studie haben zwölf Kitas aus sechs Bundesländern teilgenommen. Durchgeführt wurden Gruppendiskussionen mit Leitungskräften, Fachkräften und Kindern sowie videogestützte Beobachtungen.



Wir haben Rechte!

Kinder haben viele Rechte. Sie können gesund aufwachsen und sich frei entfalten, wenn ihre Rechte ernst genommen und geschützt werden. In unserem Leitbild schreiben wir fest, wie wichtig uns diese Rechte sind und wie wir den pädagogischen Alltag darauf ausrichten. Bei uns erleben Kinder, wie in einer Gemeinschaft die Rechte aller wahrgenommen und berücksichtigt werden.

In unseren Krippen, Kindergärten und Horten betrachten wir es als vordringliche pädagogische Aufgabe, die Rechte von Kindern auch für sie selbst greifbar zu machen. Es ist höchste Zeit, dass Kinder ihre eigenen Rechte kennen und einfordern können.

Das Buch „Wir haben Rechte“ ist in zwei Varianten erhältlich – in einer für Kita- und einer für Hortkinder. Die dargestellten Situationen sind den jeweiligen Altersgruppen angepasst und bieten eine Ergänzung zu den zahlreichen großartigen Projekten, Angeboten und Gesprächen, in denen unsere pädagogischen Fachkräfte den Kindern ihre Rechte näherbringen. Das Buch enthält viele Anregungen und Ansätze, wie man mit Kindern über ihre Rechte sprechen kann.

Beide Bücher sind in mehreren Familiensprachen erhältlich: Deutsch, Englisch, Polnisch, Türkisch, Russisch, Rumänisch, Arabisch, Farsi und Ukrainisch.

Die Analysen heben damit die tragende Rolle von pädagogischen Fachkräften für Selbstwirksamkeitserfahrungen von Kindern hervor und verdeutlichen, dass es anspruchsvoller Kompetenzen der Fachkräfte sowie eines reflektierten Umgangs mit der asymmetrischen Beziehung zwischen Kind und Fachkraft bedarf. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist, sich im Team zu verständigen, welche Normen und Werte den alltäglichen Umgang und das professionelle Selbstverständnis leiten und diese strukturell über eine Konzeption oder Verfassung festzuhalten. Verankerte und konsensgetragene Werte, Normen und Prinzipien fungieren als Bezugspunkt, um Rechte, Pflichten und Grenzen für Fachkräfte, Eltern und Kinder abzusichern. Sie schaffen Transparenz für alle und ermöglichen, Demokratiebildung als beständige Reflexions- und Entwicklungsaufgabe für die gesamte Institution zu verstehen. Denn wenn Kinder lernen sollen, ihr Handeln an demokratischen Werten und Prinzipien auszurichten, sind die Bedingungen dafür in der gesamten Institution zu schaffen.

Dr. Leonhard Birnbacher, Judith Durand und Dr. Katharina Stadler arbeiten in der Abteilung Kinder und Kinderbetreuung am Deutschen Jugendinstitut in München unter anderem zu Demokratiebildung im (frühen) Kindesalter.

Literatur:

Dewey, John (1993): Demokratie und Erziehung. Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik. Weinheim/Basel.

Eberlein, Noemi / Durand, Judith / Birnbacher, Leonhard (2021): Bildung und Demokratie mit den Jüngsten. Eine Bestandsaufnahme der Diskurse, Bezugstheorien und Konzepte zur Demokratiebildung in der Kindertagesbetreuung. Weinheim/Basel.

Grossmann, Karin / Grossmann, Klaus E. (2017): Bindung. Das Gefüge psychischer Sicherheit. Stuttgart.

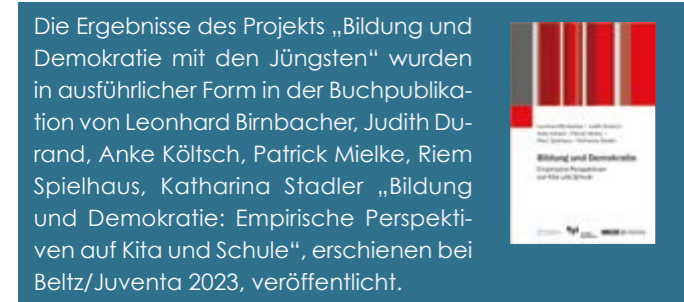
Ittel, Angela / Rausfelder, Diana / Scheithauer, Herbert (2014): Soziale Lerntheorien. In: Ahnert, Liselotte (Hrsg.): Theorien in der Entwicklungspsychologie. Heidelberg. S.330-351.

Keller, Monika (2007): Moralentwicklung und moralische Sozialisation. In: Horster, Detlef (Hrsg.): Moralentwicklung von Kindern und Jugendlichen. Wiesbaden. S. 17-50

Olk, Thomas / Roth, Roland (Hrsg.) (2010): Mehr Partizipation wagen. Argumente für eine verstärkte Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. Gütersloh.

Richter, Elisabeth / Lehmann, Teresa / Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.) (2017): So machen Kitas Demokratiebildung. Empirische Erkenntnisse zur Umsetzung des Konzepts „Die Kinderstube der Demokratie“. Weinheim/Basel.

Schubarth, Wilfried / Tegeler, Julia (2016): Anregungen und Empfehlungen für eine offensive Wertebildung. In: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Werte lernen und leben. Theorie und Praxis der Wertebildung in Deutschland. Gütersloh.



„Hier kann ich für Kinder was bewegen“

Ein demokratisches Miteinander ist nur möglich, wenn alle mitmachen können. Inklusion bedeutet, dass jedes Kind uneingeschränkt an allen Aktivitäten teilnehmen kann – und auch gehört wird, wenn es (noch) über wenig oder keine Lautsprache verfügt. Als Multiplikator für Diversität und Inklusion unterstützt Florian Fritz das Team im Kölner FRÖBEL-Kindergarten & Familienzentrum Villa Charlier dabei, Inklusion im Kita-Alltag umzusetzen.



Herr Fritz, Sie haben ursprünglich mit Erwachsenen gearbeitet, unter anderem in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen. Warum sind Sie in die frühe Bildung gewechselt?

Die Arbeit mit Erwachsenen hat mir immer viel Freude gemacht. Allerdings habe ich festgestellt, dass wir viel früher ansetzen müssen, um Menschen mit Behinderungen gesellschaftliche Beteiligung und echte Zukunftschancen zu ermöglichen. Die Weichen werden schon in der Kita gestellt! Deshalb habe ich mich vor drei Jahren im FRÖBEL-Kindergarten Villa Charlier beworben – mit dem Anspruch, hier Inklusion voranzubringen.

Inklusion ist eine Querschnittsaufgabe und bringt auch neue Herausforderungen für ein Team mit sich. Wie sind Sie an die Aufgabe herangegangen?

Da die Kita damals gerade erst eröffnet hatte, gab und gibt es sehr viel Gestaltungsspielraum. Zunächst haben wir – wir arbeiten im offenen Konzept – Strukturen und Rituale geschaffen, an denen sich die Kinder und das Team im Alltag orientieren können. Durch das neue Haus haben wir das große Glück, dass wir baulich barrierefrei sind – so können wir uns mehr auf den Abbau von Hürden für Kinder mit Kommunikationseinschränkungen wie Autismus-Spektrums-Störungen konzentrieren, das ist auch mein Spezialgebiet. Unser Ausgangspunkt war aber die Reflexion unserer Haltung als Team.

Mögen Sie das an einem Beispiel erklären?

Eine Haltungsänderung bedeutet zum Beispiel, an einem Kind nicht „herausforderndes Verhalten“ wahrzunehmen, sondern die herausfordernde Situation, in der es sich befindet. Wann und in welchen Situationen beginnt ein Kind, sich unwohl zu fühlen und mit Aggression oder Rückzug zu reagieren? Wir dokumentieren das, besprechen es in unseren Teamrunden und versuchen dann, die Situation zu verändern. Das kann bedeuten, für ein Kind eine ruhigere Essenssituation zu schaffen oder einem Kind zu erlauben, sich während des Morgenkreises im Raum zu bewegen. Nicht das Kind muss sich anpassen, sondern das System Kita.

Und das akzeptieren die anderen Kinder?

Ja, sie verstehen meist schnell, dass individuelle Regeln für einzelne Kinder kein Privileg sind, sondern eine notwendige Bedingung dafür, dass das Kind sich wohlfühlt und an Gruppenaktivitäten teilnehmen kann. Sie erleben auch, dass Kinder unterschiedlich mit den pädagogischen Fachkräften oder anderen Kindern kommunizieren. Für Kinder, die sich (noch) nicht lautsprachlich mitteilen, haben wir zur Unterstützung ein grünes „Kommunikationsbuch“ angelegt, in das wir die von den Kindern meistgenutzten Symbole einheften, ergänzt mit Fotos der pädagogischen Fachkräfte. So kann ein Kind zeigen, von welcher Fachkraft es sich etwas wünscht, zum Beispiel Begleitung zu einem bestimmten Spielgerät auf dem Außengelände, und erfährt dadurch zugleich Selbstwirksamkeit.

Wie kommt das bei Ihren Kolleginnen und Kollegen an?

Natürlich bedeutet manches zunächst einen Mehraufwand – wir müssen Kinder mitunter einzeln oder in sehr kleinen Gruppen begleiten, uns reichlich Zeit für Beobachtung und Dokumentation nehmen, Berührungsängste abbauen und auch viel lernen, uns zum Beispiel alle mit Unterstützter Kommunikation auseinandersetzen. Darauf sind viele Fachkräfte nicht vorbereitet, weil dies in der Ausbildung kaum auftaucht. Aber wenn wir sehen, dass eine Maßnahme wirkt und es einem Kind besser geht, entlastet das wiederum den Kita-Alltag. So manche Veränderung oder besondere Regel können wir nach ei-

ner Weile wieder abschaffen, weil das Kind sie nicht mehr braucht. Und wir lassen uns im Team gegenseitig natürlich nicht allein. Wir beraten uns regelmäßig, besorgen Fachliteratur und bilden uns fort. Das Schöne ist ja, dass von Rollstuhlrampen, Piktogrammen und auch von solidem Fachwissen wir alle profitieren, am meisten natürlich die Kinder.

Was haben Sie noch für Aufgaben als Multiplikator für Inklusion?

Ich kümmere mich zum Beispiel darum, zusätzliche Ressourcen zu aktivieren. So pflege ich den Kontakt zum Forschungs- und Beratungszentrum für Unterstützte Kommunikation der Uni Köln, das uns fachlich sehr unterstützt. Und ich beantrage und beschaffe diverse Materialien und spezifische Hilfsmittel oder berate und unterstütze Eltern bei entsprechenden Anträgen. Dabei könnte ich übrigens in der Kita-Sozialarbeit gut unterstützen, wenn ich einen Wunsch frei hätte.

Wie haben Sie sich fachlich auf Ihre Aufgabe vorbereitet?

Durch meine Ausbildung als Heilerziehungspfleger und meinen beruflichen Werdegang bringe ich einiges an Erfahrung mit. Mir war immer schon wichtig, Strukturen zu hinterfragen und zu verbessern und mich nicht mit Gegebenheiten „abzufinden“. FRÖBEL unterstützt das – mit Fortbildungen, -beratung und Netzwerktreffen für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren. Deshalb habe ich mich direkt nach meiner Einstellung für die Qualifikation zum Multiplikator für Diversität und Inklusion beworben und konnte schon kurz nach der Probezeit mit den Fortbildungen beginnen. Für meine Aufgaben habe ich die doppelte Vorbereitungszeit zur Verfügung, tariflich abgesichert. So etwas gibt es bei keinem anderen Träger, und das zeigt mir, dass FRÖBEL es ernst meint mit der Inklusion und ich hier richtig bin.

Was gefällt Ihnen an Ihrer Rolle als Multiplikator am besten?

Mich begeistert das hohe fachliche Niveau, auf dem wir uns bewegen. Hier bin ich nicht Pionier, sondern Teil einer Inklusions- und damit Zukunftsbewegung – gemeinsam mit meinem so motivierten Team und den „Inklusions-Multis“ aus anderen Kitas in ganz Deutschland. Am meisten gefällt mir aber, dass wir hier in der Kita Kinder und Familien in

einer oftmals sehr kritischen Phase kompetent und voller Optimismus begleiten können – um Kindern den Weg in eine bestmögliche Bildungslaufbahn zu ebnen.



Florian Fritz, Heilerziehungspfleger, arbeitet seit 2020 im Kölner FRÖBEL-Kindergarten und Familienzentrum Villa Charlier – mittlerweile als fertig ausgebildeter Multiplikator für Diversität und Inklusion.

Zum Weiterlesen:

Monika Waigand (Hrsg.), Claudio Castañeda, Nina Fröhlich: (K)eine Alternative haben zu herausforderndem Verhalten?! (Verlag UK-Couch, 2019)

Monika Waigand (Hrsg.), Claudio Castañeda, Nina Fröhlich: Unterstützte Kommunikation (Verlag UK-Couch, 2020)

Forschungs- und Beratungszentrum für Unterstützte Kommunikation der Universität zu Köln:

www.fbz-uk.uni-koeln.de



Mehr zu Fach- und Führungskarrieren bei FRÖBEL:

www.froebel-gruppe.de/fachkarriere-fuehrungskarriere



Familien vor Ort unterstützen

Kita als erster Bildungsort kann nicht nur entscheidend für den Bildungsverlauf und die gesunde Entwicklung des einzelnen Kindes sein, sondern auch für die soziale Teilhabe ganzer Familien eine große Bedeutung entfalten. Was Kita-Sozialarbeit leisten kann und was für eine gute Umsetzung notwendig ist, erklärt Ileana Dilger, Leiterin der Abteilung Familienbildung bei FRÖBEL.

Unsere Kindergärten sind Begegnungsstätte, Ausgangspunkt für lebensbegleitende Freundschaften und Orte für kulturellen Austausch zugleich. Mit den täglich wiederkehrenden Kontakten sind sie Zentrum des Gemeinwesens, an denen sich ein Gefühl von „Zugehörigkeit und Eingebunden sein“ entwickeln kann. Gerade in Quartieren, die von sozialer Benachteiligung und Armut geprägt sind und in denen Eltern aufgrund von schwierigen Lebensumständen ihre Erziehungsverantwortung nicht ausreichend wahrnehmen können, ist die Verknüpfung von Kita und familienunterstützenden Angeboten daher besonders bedeutsam.

Verschiedene Studien belegen, dass Bildungsungleichheiten nicht allein durch ein hochwertiges frühpädagogisches Angebot kompensiert werden können, sondern es ergänzend Angebote der Familienbildung und -unterstützung bedarf.

Dabei kommt es vor allem auf die systematische Verzahnung einer guten Kita-Qualität mit Angeboten zur Stärkung elterlicher Erziehungskompetenz an. Gerade durch das abgestimmte Zusammenspiel von frühkindlicher und Familien-Bildung zur Steigerung der Anregungsqualität kann diese sogar nachhaltiger wirken als reine Elternbildungsprogramme.

Eine solche Verzahnung und Koordinierungsarbeit kann insbesondere in Einrichtungen in herausgeforderten Sozialräumen mit vielfältigen familialen Bedarfslagen nicht im normalen Kita-Betrieb erfolgen, sondern erfordert einer sozialpädagogisch qualifizierten, für diese Tätigkeiten freigestellten Fachkraft in Form von Kita-Sozialarbeit. Kita-Sozialarbeiterinnen und -sozialarbeiter kennen durch ihre Tätigkeiten sowohl die Kinder, das Kita-Team als auch die Eltern und können bei der Konzeption der Angebote direkt an den Themen der Kinder, Familien und der Kita anknüpfen.

Kita-Sozialarbeit: Ziele, Konzepte und Tätigkeitsfelder

Kita-Sozialarbeit ist ein zusätzliches Angebot innerhalb der Kindertageseinrichtung, das bei vielen Trägern, innerhalb von zahlreichen Projekten erprobt und in einigen Bundesländern bereits etabliert ist. Unter „Kita-Sozialarbeit“, „Sozialpädagogik in der Kita“, „Sozialraumorientierte Kita“ oder auch innerhalb von „Kinder- und Familienzentren“ zeigen sich dabei verschiedene Varianten der Ausgestaltung von Kita-Sozialarbeit: durch zusätzliche personelle Ressourcen entweder direkt in der Kita oder im Jugendamt angebunden, als befristetes Projekt in Kitas mit besonderen Herausforderungen oder sozialarbeiterisches Handeln als zusätzliche Aufgabe für pädagogische Fachkräfte.

Evaluationen zeigen, dass Kita-Sozialarbeit besonders wirksam ist, wenn der Arbeitsort die Kita selbst ist, um die Niedrigschwelligkeit im Sinne eines unkomplizierten Zugangs ohne Terminvereinbarung und der unaufdringlichen Präsenz zu sichern. Kita-Sozialarbeit zielt darauf ab, die Lebensqualität von Kindern und ihren Familien zu verbessern, indem sie soziale, emotionale, und bildungsbezogene Unterstützung bietet. Zielgruppen sind die Kinder, ihre Familien sowie die Fachkräfte einer Einrichtung und im weiteren Sinne auch Akteure des Sozialraums. Kita-Sozialarbeit fungiert dabei als Bindeglied. Sie ergänzt den Bildungs- und Erziehungsauftrag der Kita durch sozialpädagogische Angebote und Methoden und trägt damit wesentlich zu einer differenzierteren Professionalisierung in der Kindertageseinrichtung bei. Handlungsleitend für Kita-Sozialarbeit sind die sozialpädagogischen Paradigmen Prävention, Niedrigschwelligkeit, Partizipation, Lebenswelt- und Sozialraumorientierung.

Die konkrete Ausgestaltung von Kita-Sozialarbeit ist vielfältig und unterscheidet sich je nach Bedarfslage vor Ort. Grundlegend für die Wirksamkeit von Kita-Sozialarbeit ist darum auch eine regelmäßige Bedarfserhebung sowie Sozialraum- und Familienanalyse aus denen entsprechende konzeptionelle Rückschlüsse folgen. Wesentlich für eine effiziente und nachhaltige Kita-Sozialarbeit ist außerdem der Austausch mit dem pädagogischen Team vor Ort und die Öffentlichkeitsarbeit, um möglichst für alle Eltern sichtbar zu sein. Darüber hinaus lassen sich die Aufgaben der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in Kitas einteilen in:



- Fallspezifische Arbeit: individuelle Beratung der Eltern zu finanziellen, familienorganisatorischen oder Erziehungs-Fragen/Unterstützung im Umgang mit Behörden/Begleitung und Vermittlung von Familien in andere Unterstützungssysteme/ einzelfallorientierte sozialpädagogische Interventionen/fachliche Beratung der Fachkräfte in herausfordernden Situationen
- Familienbildung und Arbeit mit den Eltern: Organisation niedrigschwelliger Angebote für Eltern, um sie in ihrer Rolle und Erziehungsfähigkeit zu stärken, Möglichkeit der Vernetzung untereinander zu bieten oder die familiäre Anregungsqualität durch gezielte Informationsangebote zu Erziehungsthemen oder der kindlichen Entwicklung zu steigern/Unterstützung der Kommunikation zwischen Eltern und pädagogischen Fachkräften/Stärkung der Partizipation der Familien bei Prozessen der Kita
- Kooperation und Vernetzung im Sozialraum: Lotsen, Netzwerk- und Brückenfunktion für Familien und Fachkräfte/Vernetzung der Eltern untereinander und innerhalb des Sozialraums/Vernetzung der Fachkräfte innerhalb des Hilfesystems (Hilfen zur Erziehung, System der frühen Hilfen, Zusammenarbeit mit dem Jugendamt, RSD, KJGD, QM, Familienzentren)
- Themenbezogene Projektarbeit mit Kindern: Projekte oder Umsetzung von Angeboten zur Förderung der sozialen und emotionalen Entwicklung der Kinder/gezielte Aktivitäten wie Gruppenspiele, soziale Kompetenztrainings/Organisation und Koordination von Bildungsprojekten zum Abbau von Bildungsbarrieren (Nachhilfeprogramme, Bücher- und Materialausleihen, Ausflüge)
- Arbeit mit und im Kita-Team: Sensibilisierung des Kita-Teams für die Ressourcen und Bedarfe der Familien und des Sozialraums, kollegiale Fallberatung, fachliche Hilfe zu bestimmten Themen und bei individuellen Problem- oder Bedarfslagen.



Kita-Sozialarbeit braucht tragfähige finanzielle und politische Rahmenbedingungen

Für eine nachhaltig wirksame Kita-Sozialarbeit braucht es Qualitätsstandards und die politische Festschreibung struktureller Rahmenbedingungen, entscheidend sind insbesondere:

1. Die auskömmliche Finanzierung für eine ausreichende Personalausstattung, um Kita-Sozialarbeit in allen Quartieren mit besonderen Bedarfen sicherzustellen sowie entsprechende Sachmittel, um eine arbeitsfähige Raum- und Technik-Ausstattung zu gewährleisten.
2. Professionalisierung und Ausbildung von Kita-Sozialarbeiterinnen und Kita-Sozialarbeiter durch ein entsprechendes Studienangebot, spezifische Weiterbildungsangebote und die Festschreibung von Qualitätsstandards.
3. Forschung und Evaluation, um die Wirksamkeit von Kita-Sozialarbeit systematisch zu erheben und bewährte Praktiken zu identifizieren und zu verbreiten.
4. Förderung der Zusammenarbeit zwischen Kita-Sozialarbeiterinnen und -arbeitern, Lehrerinnen und Lehrer, Eltern und anderen Fachkräften im Bildungsbereich, um eine ganzheitliche Unterstützung entlang der Bildungskette und eine sozialraumweite Koordinierung sicherzustellen.

Die Effekte von Kita-Sozialarbeit weisen weit über die Kita hinaus. Die Stärkung sozialer Elternnetzwerke und Vermittlung in bestehende Angebote im Umfeld können einen nachhaltigen positiven Einfluss auf die Quartiersentwicklung haben und sollten grundlegend bei einer nachhaltigen Stadtplanung mitgedacht werden. Das Positionspapier verschiedener Berliner Kita-Träger „Kita-Sozialarbeit-Meilenstein für ein chancengerechtes Aufwachsen und Teilhabeversicherung!“ sowie der Umsetzungsvorschlag „Kita-Sozialarbeit Konzept, Leistungsbeschreibung, Finanzierung“ können als Orientierung für eine bundesweite Initiative für die Verstärkung von Kita-Sozialarbeit gelten.



Ileana Dilger ist Pädagogin und leitet die Abteilung Familienbildung bei FRÖBEL.



Weiterführende Literatur

„Was ist soziale Arbeit in der Kita? Wenn Eltern Hilfe brauchen. Prävention statt Intervention“
<https://www.youtube.com/watch?v=5T9eGkFwxA>

Faas, Stefan & Koch, Christin (2023). Policy Brief zum Projekt Chancenreich in Ehingen. Policy Brief:
https://www.paedquis.de/wp-content/uploads/2023/09/06.09.2023_Policy_Paper_end.pdf

Deinet, Ulrich; Feilzer, Elisabeth, Kalfhaus, Tom (2023): Kita-Sozialarbeit als Schnittstelle zwischen Kita und Sozialraum. In: Swat, Marina; Reifenhäuser, Anika (Hrsg.): Praxishandbuch Kita-Sozialarbeit, Beltz Juventa

Schnorr, Vanessa (2023): Qualifikationen und Kompetenzen von Kita-Sozialarbeit. In: Swat, Marina; Reifenhäuser, Anika (Hrsg.): Praxishandbuch Kita-Sozialarbeit, Beltz Juventa

Thielemann, Nurdin (2022): Kita-Sozialarbeit – Ziele, Konzepte und Varianten in Deutsches in Zentralinstitut für soziale Fragen und die Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales des Landes Berlin (Hrsg.): Soziale Arbeit. Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete. Ausgabe 1, 2022

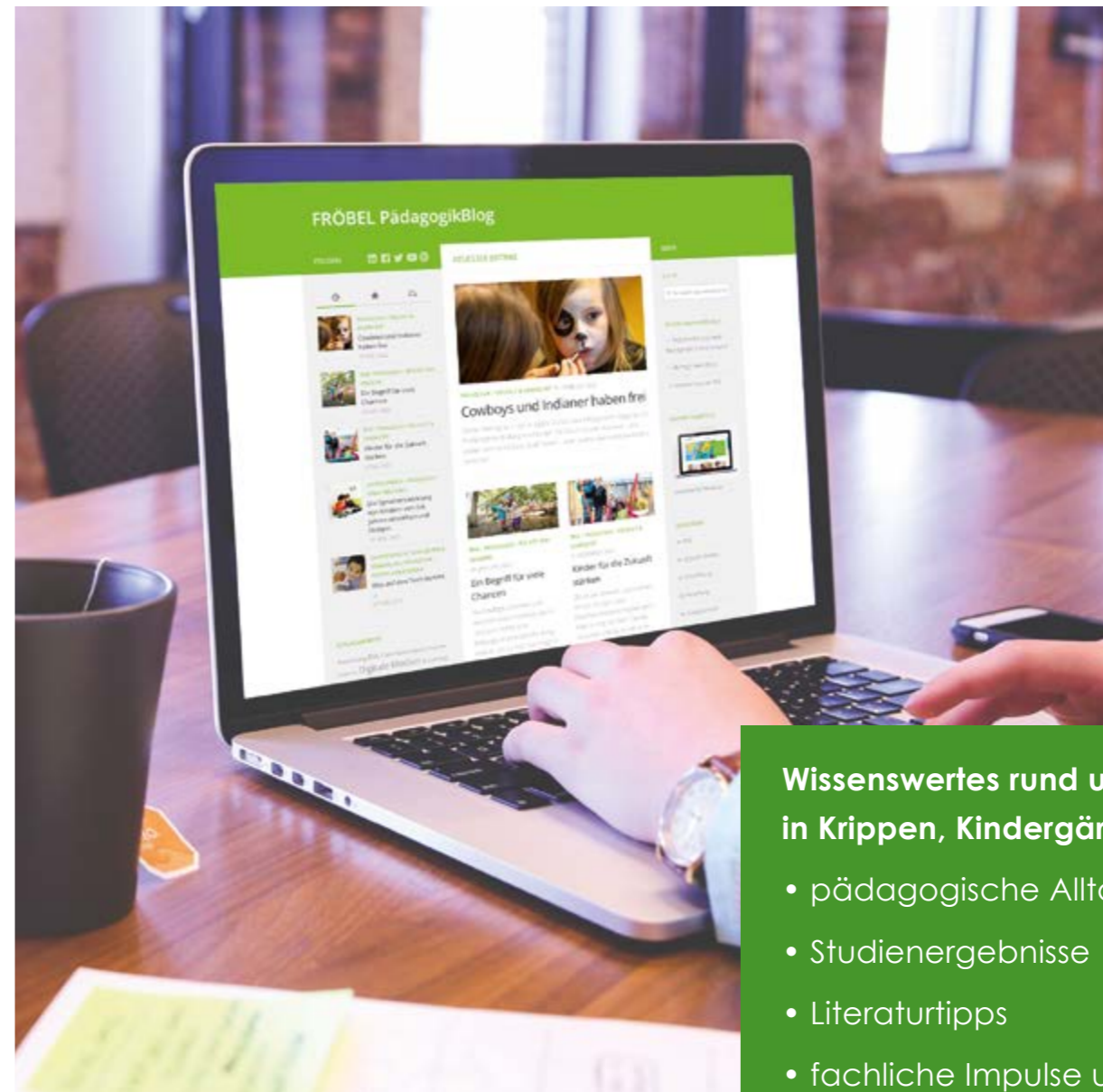
Kita-Sozialarbeit-Meilenstein für ein chancengerechtes Aufwachsen und Teilhabeversicherung! Positionspapier verschiedener Berliner Kita-Träger (Veröffentlicht am Mittwoch, 25. Mai 2022):
<https://spandau-evangelisch.de/share/file/1344142>

Kita-Sozialarbeit – Konzept, Leistungsbeschreibung, Finanzierung. Ein Umsetzungsvorschlag des Arbeitskreises „Konzeptionelle Arbeit“ der berlinweiten AG der Kita-Sozialarbeit

Anzeige

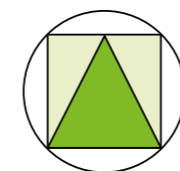
Der FRÖBEL-Pädagogikblog

Monatlich neue Beiträge



Wissenswertes rund um die Arbeit in Krippen, Kindergärten und Horten:

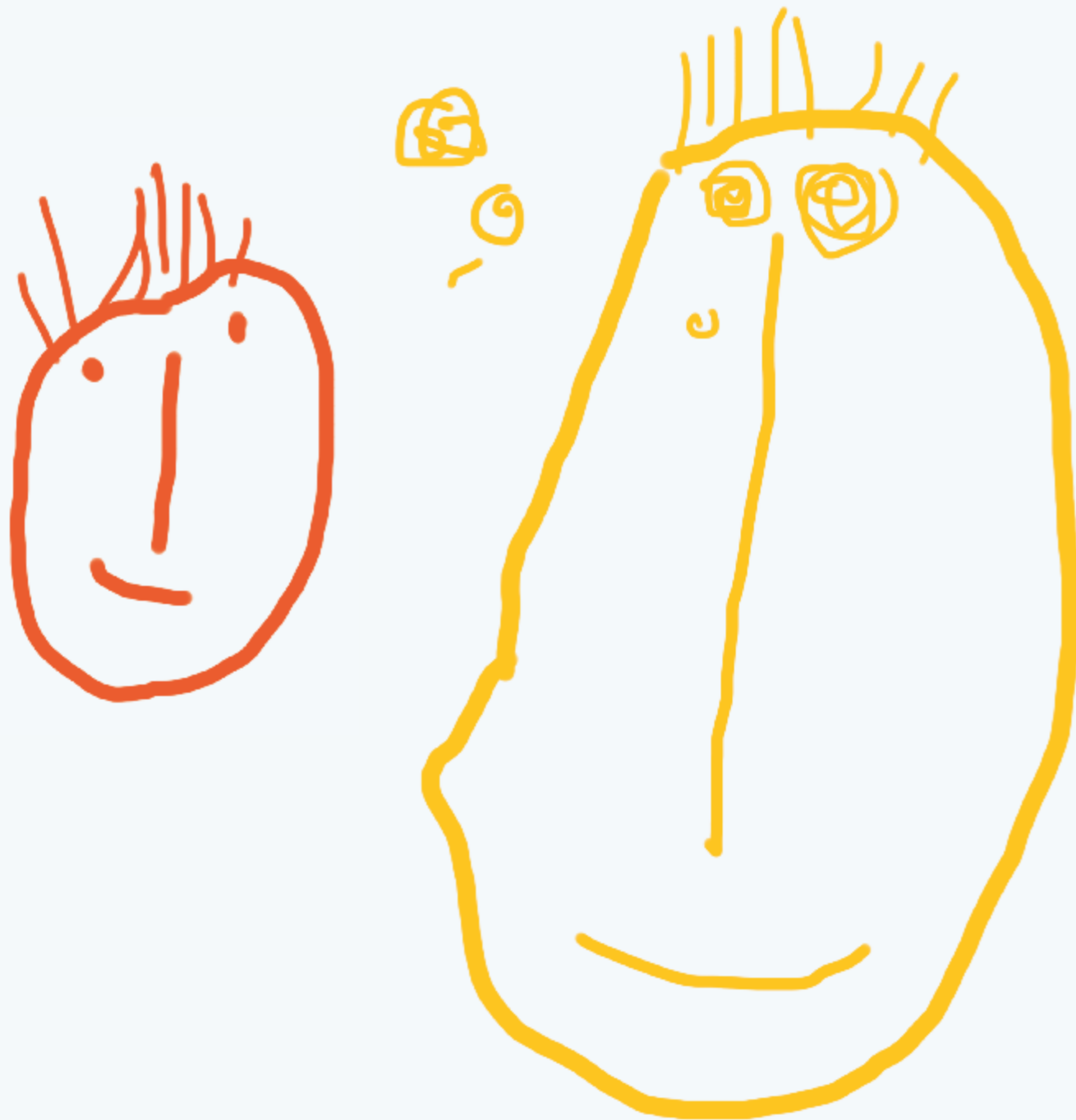
- pädagogische Alltagsthemen
- Studienergebnisse
- Literaturtipps
- fachliche Impulse und Gastgespräche mit Expertinnen und Experten der frühen Bildung



FRÖBEL
Kompetenz für Kinder

www.paedagogikblog.de

Das Bild vom Kind



Wie über Kitakinder in Elterngesprächen gesprochen wird, hat eine Wirkung darauf, wie das Kind in seiner Umwelt wahrgenommen wird. Pädagogische Fachkräfte stehen hierbei vor einer verantwortungsvollen professionellen Anforderung – insbesondere bei Familien mit Kindern mit einem Integrationsstatus – wie die Studie „Elterngespräche und die Gestaltung von (inklusionsorientierten) Übergängen in Kindertageseinrichtungen“ belegt. Nicht nur über das Kind, sondern mehr mit dem Kind über seine Bedürfnisse sprechen, schlägt der Leiter der Studie Prof. Dr. Peter Cloos vor.

Welche Rolle spielen Elterngespräche in der pädagogischen Arbeit und der Zusammenarbeit mit Familien?

Eine sehr wichtige! Die Zusammenarbeit mit Eltern bzw. Erziehungsberechtigten ist ein durch die Bildungspläne der Länder festgelegter Standard, aber die Zusammenarbeit geschieht in vielfältiger Form. Elterngespräche sind dabei ein sehr zentraler Bestandteil der Zusammenarbeit. Eltern haben das Recht zu erfahren, wie es den Kindern in der Kita geht, welchen Interessen sie nachgehen, wie sie sich entwickeln, wer ihre Freunde sind und wollen sich in der Regel auch für die Belange der Kinder engagieren. Gleichzeitig haben sie zunehmend auch einen Bedarf nach Beratung und Unterstützung. Aus Studien¹ wissen wir, dass die Zusammenarbeit von Eltern und Fachkräften einen positiven Effekt auf das Wohlergehen und das Lernen der Kinder haben kann. Es gibt vielfältige Überlegungen, wie diese Zusammenarbeit auch in Form von Elterngesprächen gestaltet werden soll, wir wissen aber noch wenig empirisch darüber, wie diese Gespräche tatsächlich gestaltet werden.

Pädagogische Fachkräfte sind in Elterngesprächen mit zum Teil widersprüchlichen Anforderungen konfrontiert. Beispielsweise: Auf der einen Seite sollen sie partnerschaftlich mit Eltern auf Augenhöhe zusammenarbeiten, andererseits haben sie aber auch die Pflicht, im Sinne des Kinderschutzes zu agieren.

¹ Zum Beispiel Betz, T., Bischoff, S. Eunicke, N., Kayser, L. B. & Zink, K. (2017). Partner auf Augenhöhe? Forschungsbefunde zur Zusammenarbeit von Familien, Kitas und Schulen mit Blick auf Bildungschancen. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.

Dass die Zusammenarbeit komplexe Anforderungen an Fachkräfte und Eltern stellt, ist uns durch die Analyse der Gespräche empirisch noch einmal deutlich geworden.

In Ihrer Studie haben Sie 30 Gespräche von pädagogischen Fachkräften mit Eltern von Kindern, die einen Integrationsstatus zugewiesen bekommen haben, mit Blick auf das Bild vom Kind analysiert. Was haben Sie festgestellt?

Ein zentrales Ergebnis ist dabei die hochvariable Gestalt von Elterngesprächen in den verschiedenen Einrichtungen. Es gibt enorme Differenzen in der Art und Weise, wie Elterngespräche über Kinder mit Integrationsstatus ausgestaltet werden, welche Rolle die Eltern dabei einnehmen, welche Themen besprochen werden und auch, wie miteinander kommuniziert wird. Wir haben bei der Analyse zwei zentrale Herausforderungen festgestellt, die wir als „konstitutive Bezugsprobleme“ bezeichnen, d. h. sie konturieren alle untersuchten Elterngespräche.

Wie mit diesen Herausforderungen umgegangen wird, beeinflusst maßgeblich, welches Bild vom Kind entworfen wird. Zum einen ist es die Herausforderung der „potenziellen Verletzlichkeit der Eltern“ hinsichtlich der Zuschreibung ihrer Kinder als „auffällig“ oder „abweichend“. Das haben wir ganz konkret erlebt. Ein Elternpaar sagte unter Tränen zur Fachkraft, sie habe es sehr getroffen, als beim letzten Gespräch die Vermutung vermittelt wurde, ihr Kind habe eine Behinderung. Und zum anderen ist da die Herausforderung der „Polyvalenz“, also der Vielfältigkeit und Vieldeutigkeit der Fachkraft-Eltern-Beziehung. Die pädagogi-

sche Fachkraft hat die Aufgabe, eine stabile Gesprächskultur mit den Eltern zu schaffen, so unterschiedlich diese auch sind. Das mag leicht klingen, ist aber eine hochkomplexe Anforderung.

Was haben Sie daraus abgeleitet?

In unserer Studie ergaben sich aus den zwei Handlungsherausforderungen drei verschiedene Typen des Umgangs damit, die sich wiederum darauf auswirkten, welches Bild vom Kind in den Gesprächen erzeugt wurde. Bringen die Fachkräfte eine Offenheit und Sensibilität für die Vulnerabilität der Eltern mit, konnten wir in den Gesprächen feststellen, dass die Perspektive des Kindes sehr wichtig war und sie als Co-Akteure wahrgenommen werden. Beim zweiten Typ arbeiten Fachkräfte und Eltern wie ein Team zusammen.

In den Gesprächen gibt es wenig konträre Meinungen, die Eltern ordnen sich eher den Belangen der Kita unter. Beide Seiten entwerfen dann eher das Kind als „Risikoträger“, weil es z. B. als Kind mit Beeinträchtigung den Ablauf in der Kita störe. Hier arbeiten die Erwachsenen im Prinzip gegen die Kinder, weil sie an das Kind herantragen, sich an ihre Erwartungen anzupassen. Der dritte Typ beschreibt ein Machtgefälle. Die pädagogische Fachkraft sieht in den Eltern eine Art Förderassistenz. In diesen Gesprächen stehen nicht die Bedürfnisse des Kindes im Mittelpunkt, sondern es wird mit negativen Eigenschaften beschrieben wie „störend“ und „auffallend“. Von den Eltern wird volle Kooperation erwartet und dass sie die Maßnahmen der Kita klar unterstützen.

Vignette 8: Fachkraft hält weitere Förderung zu Hause für notwendig

Das Elterngespräch über die **vierjährige Marve** findet zwischen den Eltern und der zuständigen Heilpädagogin (Heilpädagog.) statt. Marve besucht eine integrativ arbeitende Einrichtung mit Regelintegration. Im Elterngespräch wird es immer wieder Thema, dass mit Marve sowohl zu Hause als auch in der Einrichtung viel geübt werden müsse. Dabei werden die Eltern in die Förderpflicht gerufen, gewissermaßen als Co-Förderer.

Mutter: //Wir üben das [Öffnen von Dingen] am// Hundefutter (lachend) tatsächlich [...]//da haben wir auch//
Heilpädagog.: //Sehr gut.//
Mutter: immer so eine/ //Und da muss sie dann //auch mal ran.//
Heilpädagog.: //Sehr, sehr gut. Ja, sehr gut. [...]
Vater: Den Joghurt macht sie auch //alleine auf.//
Mutter: //Ja, ja.// Ja, ja, aber diese Hundefutter-Dosen, also dieses //Ding/ gehen relativ//
Vater: //Ist noch schwieriger.//
Mutter: schwer, ja? Und dann ähm haben wir/ Das probieren wir //tatsächlich.//
Heilpädagog.: //Ja, das hat// //hat sich schon verbessert. Bin ich sehr froh drum. Wir müssen aber trotz alledem noch äh dranbleiben, immer äh/ immer machen lassen. Die soll ja äh/ soll ja ihre Handmotorik schulen, auf jeden Fall. Wie gesagt, mit schweren Sachen, also wenn/ Wenn das wirklich eine Dose ähm/ Sie hat manchmal solche mit so ähm vier Flügeln, das fällt ihr noch schwer, muss man ihr zeigen. Ähm beim letzten Mal hat sie es irgendwie bekommen, also sie hat es irgendwie äh zgedrückt bekommen, aber ähm man muss es ihr immer wieder zeigen so, dass sie dann irgendwie so merkt: Okay, ich muss da noch ein bisschen mehr Druck ausüben. Ja, wie gesagt, bei äh Knöpfen äh braucht sie trotzdem immer noch so ein bisschen Hilfe.

Platz für Fragen und Notizen

Abb. Vignette 8: Fachkraft hält weitere Förderung zu Hause für notwendig

Welchen Tipp zur Selbstreflexion für Pädagoginnenn und Pädagogen haben Sie für die Gesprächsführung mit Eltern?

Sich intensiv mit der potentiellen Verletzbarkeit von Eltern eines Kindes mit Integrationsstatus auseinandersetzen, denn diese ist in den Elterngesprächen als Grundmuster permanent vorhanden. Wenn in den Gesprächen ausschließlich über die Förderung der Kinder gesprochen wird, kann das diese Verletzbarkeit erhöhen, denn den Eltern wird vermittelt, das Kind kann etwas nicht, was andere Kinder vielleicht können. Bei den analysierten Gesprächen stand häufig die zentrale Frage im Raum „Was muss das Kind noch lernen?“, „Wo ist es noch nicht so weit?“ und weniger die Perspektive, „Was möchte das Kind?

Wo eignet es sich die Welt schon selbstständig an? Wo spielt es gern?“. Die Förderung ist ganz klar ein wichtiger Aspekt, aber eben nicht der einzige. Kinder haben nicht nur das Bedürfnis nach Förderung. Und ein zweiter wichtiger Aspekt ist die Frage, wie man die Erfahrungen der Eltern einbeziehen kann. Kindern lernen nicht nur in der Kita, sondern auch das Familienleben ist eine wesentliche Erfahrungswelt. Wenn man Instrumente wie „Bildungs- und Lerngeschichten“ einsetzt, muss man sich immer auch die Frage stellen, wie kann man Eltern daran beteiligen. Wie kann man also die beiden Lernwelten miteinander verknüpfen? Diese Überlegungen sollten bedacht werden, denn diese Verbindung haben wir in unserer Untersuchung nicht so häufig sehen können.

Welche Hinweise und Tipps haben Sie für Fachkräfte, Gespräche mit Eltern zu gestalten? Insbesondere wenn es um Kinder mit I-Status geht?

Zentral ist die Frage nach der Perspektive der Kinder. Der hohe Anspruch ist, keine harmonisierte Perspektive auf Eltern zu haben, sondern anzuerkennen, dass Fachkräfte und Eltern ungleiche Partner sind. Pädagogische Fachkräfte haben aufgrund ihrer Position eine bestimmte Macht in der institutionellen Kindertagesbetreuung, wenn es beispielsweise um Fragen des Kinderschutzes geht. Dessen müssen sie sich bewusst sein. Auch ist eine Polyvalenzoffenheit wichtig, weil Eltern ganz unterschiedliche Vorstellungen vom Kind haben, die nicht immer deckungsgleich mit dem Bild der Fachkräfte vom Kind sind. Nur der offene Dialog bringt die Perspektiven der Fachkräfte, Eltern und – ganz wichtig – der Kinder zusammen. Natürlich haben auch Eltern eine Macht in diesem Kontext, denn man kann sie ja nicht zur Mitwirkung zwingen. Es ist wirklich eine komplexe Anforderung und bedarf ein hohes Maß an Professionalität, die den Fachkräften abverlangt wird. In unserer Broschüre² geben wir Praxistipps zu dem Thema.

Es ist eine wirklich große Herausforderung, Elterngespräche zu führen, besonders mit Eltern mit Kindern, denen ein Integrationsstatus zugeschrieben wird! Sie müssen sich mit der Fehleranfälligkeit in solchen Situationen auseinandersetzen und diese professionell reflektieren!

Interessant ist Ihre Feststellung der Diskrepanz in der Wahrnehmung der Kinder in Ihrer Studie. In der pädagogischen Vorstellung von guter Kindheit werden Kinder in der Regel als aktiv entworfen. Bei Kindern mit besonderen Bedürfnissen gibt es abweichende Bilder. Haben Sie konkrete Hinweise, wie man auch das Bild vom Kind bei Integrationskindern als aktiv, selbstwirksam und mit dem Bedürfnis nach Teilhabe und Verantwortung in der Gesellschaft zeichnen kann?

² Zum Beispiel Betz, T., Bischoff, S. Eunicke, N., Kayser, L. B. & Zink, K. (2017). Partner auf Augenhöhe? Forschungsbefunde zur Zusammenarbeit von Familien, Kitas und Schulen mit Blick auf Bildungschancen. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.

Uns ist aufgefallen, dass die medizinischen Diagnosen und die Frage der Förderung in den Gesprächen eine hohe Bedeutung hatten. Eine Diagnose gibt natürlich wichtige Hinweise auch für die Förderung, aber sie ist nur eine Perspektive auf das Kind. Bei Gesprächen, in denen eine starke Symmetrie zwischen Fachkräften und Eltern zu spüren war, herrschte eine große Warmherzigkeit für das Kind. Es spielte nicht die Hauptrolle, was das Kind noch lernen muss, sondern eher die Freude über das Lernen der Kinder – so, wie es ist. Dies erfordert eine hohe Fachlichkeit und gleichzeitig auch eine enge Verbundenheit mit der Perspektive und den Interessen des Kindes. Zum Beispiel, wenn ein Kind bestimmte Dinge nicht macht, dies anzuerkennen als eine Eigenheit und Eigensinn des Kindes.

Kann man durch Elterngespräche zu mehr Teilhabe und Partizipation beitragen? Wenn ja wie?

Interessant wäre es, Kinder an den Elterngesprächen teilhaben zu lassen. Das erfordert ein noch höheres Maß an Sensibilität und Professionalität und es gibt natürlich Grenzen. Aber dass Kinder so wenig eingebunden werden in diese Gespräche, ist schon auffällig. Es wäre doch eine Möglichkeit, durch Beteiligung der Kinder, sich ihrer Perspektive und Bedürfnisse zu vergewissern. Ein Beispiel aus einer Einrichtung: In einem Elterngespräch wurde den Eltern Reittherapie für das Kind empfohlen. Hier wäre es doch eine gute Möglichkeit gewesen, sich darüber mit dem Kind im Gespräch auszutauschen.



Prof. Dr. Peter Cloos arbeitet an der Abteilung Allgemeine Erziehungswissenschaft und leitet das Kompetenzzentrum Frühe Kindheit Niedersachsen der Universität Hildesheim.

Literatur zum Projekt:

Cloos, Peter/Zehbe, Katja (2023): Thematisierungsweisen des Spiels in Elterngesprächen Eine dokumentarische Sekundäranalyse im Kontext von Inklusion und Übergängen. In: Frühe Bildung 12, Heft 2, S. 90-97. <https://doi.org/10.1026/2191-9186/a000615>.

Krähnert, Isabell/Zehbe, Katja/Cloos, Peter (2022): Polyvalenz und Vulneranz. Empirische Perspektiven auf inklusionsorientierte Übergangsgestaltung in Elterngesprächen. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. https://www.beltz.de/fachmedien/sozialpaedagogik_soziale_arbeit/produkte/details/47425-polyvalenz-und-vulneranz.html

Cloos, Peter/Zehbe, Katja (2021). Normfokussierungen. Empirische Perspektiven auf Elterngespräche in inklusiven Kindertageseinrichtungen. In: Zeitschrift für Inklusion, Heft 4. <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/609/459>

Weiterführende Literatur:

Betz, Tanja (2015): Das Ideal der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Kritische Fragen an eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen Kindertageseinrichtungen, Grundschulen und Familien. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

Cloos, Peter/Zehbe, Katja (2023): Thematisierungsweisen des Spiels in Elterngesprächen Eine dokumentarische Sekundäranalyse im Kontext von Inklusion und Übergängen. In: Frühe Bildung 12, Heft 2, S. 90–97. <https://econtent.hogrefe.com/doi/full/10.1026/2191-9186/a000615>

Cloos, Peter/Krähnert, Isabell/Zehbe, Katja (2020): Spannungsfelder der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft. Ein kritischer Blick auf Hoffnungen und Dilemmata. In: Nifbe (Hrsg.): Zusammenarbeit mit vielfältigen Familien. Freiburg/Wien/Basel: Herder, S. 39–51.

Plattform für forschungs- und fallorientiertes Lernen: <https://doi.org/10.18442/pforle>

Cloos, Peter/Iller, Carola/Prügge, Jessica/Simon, Stephanie (2023): Was macht Organisationsentwicklung im Bereich Kita aus? In: Stiftung Haus der kleinen Forscher (Hrsg.): Kita-Entwicklung – Organisationsentwicklung als Chance für die frühe Bildung, S. 41–116. <https://shop.budrich.de/wp-content/uploads/2022/12/978-3-8474-1870-2.pdf>

Töpfer, Tom/Karner, Britta/Cloos, Peter (2023): Vernetzung(en) als Auftrag an Kindertageseinrichtungen. Konzeptualisierungen in Bildungsplänen. In: Frühe Bildung 12, Heft 1, S. 4–12 <https://doi.org/10.1026/2191-9186/a000593>

Mähler, Claudia/Cloos, Peter/Schuchardt, Kirsten/Zehbe, Katja (2023): Hochbegabung und soziale Ungleichheit in der frühen Kindheit. Weinheim und Basel: Beltz Juventa. https://www.beltz.de/fachmedien/sozialpaedagogik_soziale_arbeit/produkte/details/49322-hochbegabung-und-soziale-ungleichheit-in-der-fruehen-kindheit.html

Kaul, Ina/Cloos, Peter/Simon, Stephanie/Thole, Werner/Münder, Johannes (2023): „Stärke und Schwächen der Trias „Erziehung, Bildung und Betreuung“ In: Pestalozzi-Fröbel-Verband e.V. (Hrsg.):

Rethinking frühkindliche Rethinking frühkindliche „Erziehung, Bildung und Betreuung“. Fachwissenschaftliche und rechtliche Vermessungen zum Bildungsanspruch in der Kindertagesbetreuung. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 17–96.

Über die Studie

Die Längsschnittuntersuchung „Begleitung von inklusiven Übergangsprozessen“ (2017–2021) untersucht, ob und wie in Elterngesprächen Inklusion und Übergänge gestaltet werden anhand von 30 untersuchten Elterngesprächen in zehn verschiedenen Kindertageseinrichtungen in Berlin, Brandenburg und Niedersachsen. Dabei wurden die regulär stattfindenden Elterngespräche zwischen der Einrichtung und den Erziehungs- und Sorgeberechtigten des Kindes mit einer zugeschriebenen Behinderung mit einem Audiogerät aufgezeichnet.

Zur Studie

www.hildok.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/1205

Zur Studienseite

www.uni-hildesheim.de/kompetenzzentrum-fruehe-kindheit/aktuelle-forschungsprojekte/beike-begleitung-von-inklusion-uebergangsprozessen-in-elterngespraechen-eine-qualitative-laengsschnittuntersuchung



Zukunft phantasievoll gestalten

Wenn wir Kinder ernsthaft in die Gestaltung der Zukunft einbeziehen wollen, finden wir in der frühkindlichen kulturellen Bildung besondere Möglichkeiten und Räume. Ein besonderer Ort, der von Anfang an partizipativ gedacht war, ist ANOHA, die Kinderwelt des Jüdischen Museums Berlin. Sie ist nicht vergleichbar mit den klassischen Museen: Hier darf es laut sein, hier wird angefasst, gemeinschaftlich verändert und Objekte werden „lebendig“. Natalie Kronast sprach mit ANOHA-Leiterin Dr. Ane Kleine-Engel darüber, wie Kinder in die Entwicklung des Museums einbezogen wurden.



Natalie Kronast: „Museen sind Spiegel von Vergangenheit und Gegenwart und können Besucherinnen und Besucher auch dazu anregen, sich mit Zukunftsfragen auseinanderzusetzen. Wir wissen aber aus unserer vielfältigen Projektarbeit, dass sich Kultureinrichtungen oft schwertun, die Zielgruppe nicht nur betrachtend einzubeziehen. ANOHA ging einen anderen Weg. In die Gestaltung waren von Anfang an Kinder einbezogen.“

Ane Kleine-Engel: „So wurde sichergestellt, dass neben der Vermittlung eben auch das Spiel, der Spaß und die Bewegungsfreiheit nicht zu kurz kommen. Dass Kinder bei der Entwicklung des Museums einbezogen wurden, ist logische Folge der Expertenorientierung. Auch wenn Museen heute ohnehin nicht mehr dem Klischee von verstaubten Vitrinen mit gelehrten Erklärungstexten entsprechen, sind es viele Expertinnen und Experten, die bei der Planung und Umsetzung helfen. Und da liegt es nahe, diejenigen zu fragen, die sich mit Kindsein in den 2020er Jahren auskennen: die Kinder von heute. Aus diesem Prozess haben wir die Erkenntnis gewonnen, dass die Vorstellungen von Kindheit in den Köpfen Erwachsener, deren Jugend schon Jahrzehnte zurückliegt, und der tatsächliche Alltag von Kindern, auch mal weit auseinanderliegen können.“

Natalie Kronast: „Bedeutsam erscheint mir vor allem der Ansatz, die Interessen der Kinder nicht gegen das Know How der anderen Expertinnen und Experten zu setzen. Auch das ist Bestandteil von kultureller Bildung: niemanden auszuschließen, in der Vielfalt zu integrieren und Ausschlüsse zugunsten einer bestimmten Gruppe zu vermeiden.“

Ane Kleine-Engel: „Ein Kindermuseum zu bauen, ist ein Gemeinschaftswerk. Im Fall von ANOHA nenne ich exemplarisch etwa Expertinnen und Experten für Architektur, Statik, Elektrik, Zoologie, Biologie, Pädagogik, ebenso wie Kuratorinnen und Kuratoren und den Kinderbeirat für die Ausstellung und das Programmangebot. Für den Bereich Demokratieförderung heißt das eben nicht nur schlicht „Kinder an die Macht“ – was ja wieder viele Menschen anderer Altersstufen und viel Expertise ausschließen würde – sondern meint ein ernsthaftes Anerkennen der jeweiligen Wünsche, Expertisen und dann eben ein Aushandeln, um das für alle beste Ergebnis zu erzielen.“



Dr. Ane Kleine-Engel, Leiterin ANOHA

Natalie Kronast: „An diesem Beispiel wird sichtbar, wie frühkindliche kulturelle Bildung Partizipation von Beginn an fördern kann und auch auf Partizipation angewiesen ist. Dabei werden Fragen von Meinungs- und Deutungsvielfalt ebenso berührt wie Diversität, Nachhaltigkeit, Inklusion und Vielfalt.“

Ane Kleine-Engel: „Museen können heute vor allem eines sein: Orte für Begegnungen. Aufgabe von Museen ist es, Teilhabe für alle zu ermöglichen. Ganz aktuell entwickelt der Kinderbeirat die neue Wechselausstellung für ANOHA. Auch das geschieht als gemeinschaftlicher Prozess. ‚Was willst du ausstellen?‘ trifft auf die Frage ‚Was willst du in einer Ausstellung sehen?‘ Da handeln wir dann gemeinsam aus, welche Exponate, die unsere Besucherinnen und Besucher im offenen Atelier geschaffen haben, im Zentrum der Vitrinen stehen und wann es um ‚den Raum vor der Vitrine‘ geht, also um die Betrachtenden.“

Natalie Kronast: „Wenn wir also Kinder nicht nur in ihrer Betrachtung von Kunst und Kultur ernst nehmen, sondern sie aktiv in künstlerische und kuratorische Gestaltungsprozesse einbeziehen, ermöglichen wir ganz automatisch Selbstwirksamkeit und eröffnen damit demokratische Bildungsprozesse. Dies ist aber noch zu oft auf explizite Kinderkunstorte beschränkt, vermeintliche Erwachsenenkulturorte tun sich aus unserer Erfah-

rung oft noch schwer, die Betrachtenden in Gestaltungsprozesse einzubeziehen und Vermittlung von Beginn an partizipativ anzugehen.

Ane Kleine-Engel: „Als Teil eines Jüdischen Museums in Deutschland, wo Judentum von den Besuchenden oft begrenzt auf den Holocaust wahrgenommen wird, will ANOHA unter anderem einen positiven emotionalen Zugang schaffen. Judentum ist viel mehr als der Blick auf den Massenmord oder auf eine ‚fremde Religion‘. An die Sintflut-Geschichte können wir aktuelle Fragen knüpfen. Wenn ich angesichts der im Narrativ überlieferten Flut im ANOHA Diskussionen um Klima- und Artenschutz miterlebe und die Kinder dann gemeinsam den vom Aussterben bedrohten Eisbären an Bord ziehen, oder in Workshops gemeinsam diskutiert wird, was man aus Worten alles machen kann – vom Geschichtenerzählen über Diskussionen zum Umgang miteinander auf der Arche bis zum Fragenstellen – dann sind wir mitten in einem Vermittlungsauftrag, der nie abgeschlossen sein wird. Das fordert uns Erwachsene genauso wie die Kinder heraus.“

Natalie Kronast: Kulturelle Bildung heißt auch das Wissen um kulturelle Vielfalt. So geht es gerade in der frühkindlichen kulturellen Bildung nicht nur um den Zugang zu kulturellen Praktiken oder ausgestellten Objekten. Kulturelle Orte un-

terstützen die Kinder in ihrer Welterkundung und laden sie ein, andere Kulturen und Lebensweisen als die eigenen kennenzulernen.“

Ane Kleine-Engel: Wichtig ist, dass wir nicht das „Eigene“ gegen das „Andere“ in Konkurrenz setzen. Im ANOHA geht es nicht darum, das Jüdische als das zu respektierende „andere“ zu vermitteln, während man sich der eigenen Identität in Abgrenzung dazu bewusst wird. Es geht darum, dass es einfach unterschiedliche Sichtweisen, Kulturen, Diskussionsstile oder Rituale gibt. Nehmen wir die Fragen, die wir in Workshops verhandeln: Wer darf an Bord der Arche? Sind es alle Tierarten oder nur solche mit besonderen Eigenschaften? Wer von uns darf das entscheiden? Wie wollen wir uns darüber verständigen? Ist das immer gleich oder kann sich das auch ändern? Nicht das Wissen über andere, sondern die Fragen, die wir einander stellen, machen die Begegnungen spannend, lehrreich und wertvoll.“

Natalie Kronast, Leiterin der Abteilung Engagementförderung, Kulturelle Bildung und Kooperationen bei FRÖBEL



ANOHA, die Kinderwelt des Jüdischen Museums Berlin, ist ein Ort zum Entdecken, Ausprobieren und Spielen für Kinder im Kita- und Grundschulalter. ANOHA nimmt die Erzählung der Arche Noah aus der Tora als Startpunkt für eine Reise in die Zukunft. Im Zentrum stehen eine riesige Arche aus Holz, 150 verschiedene Tiere – und die Kinder selbst. Ein eigens initiiertes Kinderbeirat arbeitet aktiv an der Entwicklung und Weiterentwicklung des Museums mit. Die Kinder im Beirat sind zwischen 8 und 11 Jahre alt.

FRÖBEL ist ebenso wie ANOHA Gründungsmitglied des Netzwerks Frühkindliche Kulturelle Bildung.

www.netzwerk-fkb.de

Fünf Mythen zur Beteiligung von Kindern in der KiTa

1

Kleine Kinder können ihre Bedürfnisse gar nicht klar artikulieren!

Doch, das können sie! Dafür müssen wir die „100 Sprachen der Kinder“ einschulsen und verstehen lernen. Insbesondere junge Kinder freuen sich mit dem ganzen Körper, aber sie zeigen auch durch Schreien, Schweigen, sich wegdrücken, wenn etwas nicht ihrem Bedürfnis oder ihren Interessen entspricht. Diese Bedürfnisse zu berücksichtigen, ist die Grundlage für die weitere Partizipation der Kinder. Dabei geht es um ganz konkrete Themen: Kann und will ich noch etwas essen? Bin ich müde und möchte mich ausruhen. Ist mir kalt oder zu heiß und was ziehe ich an? Fachkräfte begleiten die Kinder bei dem herausfordernden Lernprozess der Verantwortungsübernahme für die eigenen Entscheidungen. Gleichzeitig tragen die Fachkräfte Sorge dafür, dass es nicht zur Überforderung kommt. Es ist wichtig, dass wir die Bedürfnisse der Kinder respektieren und sie dabei unterstützen, ihre Bedürfnisse wahrzunehmen und zu artikulieren.

2

Zu viel Partizipation und Mitbestimmung überfordert die Kinder!

Nicht, wenn pädagogische Fachkräfte sicherstellen, dass Kinder auf eine Art beteiligt werden, die ihnen gerecht wird. Dazu wurden in den zurückliegenden Jahren viele Methoden entwickelt und erprobt. Die Erfahrungen zeigen: Kinder können viel mehr, als ihnen zugerechnet wird. Kinder verstehen ausgereizte grundlegende Bausteine in ihrer Einmündigkeit. Und sie befürworten demokratische Prozesse in ihrer Einrichtung: Kinder wollen Entscheidungen treffen, sehen sich in der Gemeinschaft als kompetent an, passende Lösungen zu finden und sind bereit, Folgen von gemeinsamen Lösungsversuchen zu tragen. In vielen Kitas können Kinder zum Beispiel das Essensangebot mitbestimmen. Mit Fotos wird ihnen die Auswahl präsentiert und sie stimmen zum Beispiel mit Muggelsteinen oder Magneten ab, indem sie diese auf die von ihnen gewünschten Mahlzeiten bzw. Fotos legen.

3

Man sollte Kitakindern nicht so viel Verantwortung zumuten. In diesem Alter sind sie sehr schutzbedürftig.

Ja, Kinder sind in jedem Fall besonders schutzbedürftig. Ein Kind, das sich im Rahmen öffentlicher, staatlich organisierter Strukturen von Anfang als Träger eigener (einklagbarer) Rechte erlebt, ist besser geschützt als ein Kind, das sich als machtlos erfährt. Je früher wir Kindern die Möglichkeit bieten, sich demokratisch zu beteiligen, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie auf Nöte, Sorgen und Grenzerfahrungen von sich und anderen Kindern selbstbewusst hinweisen. Somit ist Beteiligung und Partizipation aktiver Schutz.

Aufgabe der Fachkräfte ist es, geeignete Anlässe und Verfahren im Alltag zu nutzen und den Rahmen zur Beteiligung der Kinder zu gestalten. Gelungene Beteiligung ermöglicht es Kindern, durch eigene Erfahrungen zu lernen und Verantwortung zu übernehmen.

Zudem lernen sie, die Meinungen anderer zu respektieren und Toleranz zu entwickeln. Beteiligung fördert die Entwicklung von Kommunikations- und Entscheidungsfähigkeiten, die in einer demokratischen Gesellschaft elementar sind.

4

Das ist zu viel verlangt von pädagogischen Fachkräften. Die haben schon genug zu tun!

Die Beteiligung von Kindern ist ein Kinderrecht und Kinderrechte sind nicht verhandelbar. Demokratische Bildung ist eines der Grundprinzipien der Vorschulziehung und muss das tägliche Handeln leiten, unabhängig von tagesspezifischen Rahmenbedingungen. Die Beteiligung von Kindern am pädagogischen Alltag ist meist ein Prozess, der zu Beginn mehr der kostbaren Zeit in Anspruch nimmt. Aber:

Fachkräfte berichten, dass die stärkere Beteiligung der Kinder dazu führt hat, dass Kinder im Kita-Alltag mehr Verantwortung für sich und andere übernehmen. Es fällt ihnen leichter, sich an Regeln zu halten und sie identifizieren sich stärker mit „ihrer“ Kita, Kinder, die in Entscheidung einbezogen werden, entwickeln oft ein größeres Vertrauen in Erwachsene und Institutionen. Das Fazit vieler Fachkräfte lautet: Die Beteiligung der Kinder macht ihnen die Arbeit schlussendlich leichter und verbessert die Atmosphäre in der Einrichtung.

Demokratische Bildung ist keine spezifische Aufgabe, die unter schwierigen Bedingungen reduziert oder ignoriert werden kann. Die verbindlichen und einklagbaren Rechte von Kindern können nicht außer Acht gelassen oder nur dann verwirklicht werden, wenn „ideale“ Bedingungen vorliegen.

Diese fünf häufig gestellten Fragen und ihre Antworten kommen vom Informations- und Qualifizierungsangebot „Partizipation und Demokratiebildung in der Kindertagesbetreuung“ – einem Projekt des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“.

Das Projekt bietet u. a. kostenfreie E-Learning-Angebote zur frühen Demokratiebildung in der KiTa.

Autor: Marc Köster, Projektleiter



www.kita.paritaet.org

5

Muss nun alles basisdemokratisch mit Kindern verhandelt werden? Dazu fehlt die Zeit.

In den Kitas haben die Fachkräfte und der Träger ein pädagogisches Konzept entwickelt. In diesem sollten idealerweise die Selbst- und Mitbestimmungsrechte der Kinder differenziert geregelt sein. Ein wesentliches pädagogisches Qualitätsmerkmal ist es, immer wieder im besten Interesse des Kindes abzuwägen, ob Partizipationsrechte, Schutzrechte und Förderrechte angemessen berücksichtigt sind. Partizipationsangebote sind immer freiwillig. Sie sollen dem Thema und dem Alter der Kinder gerecht werden. Dazu wurden viele Methoden entwickelt und im Alltag erprobt. Kinderrat, Kinderparlament oder Morgenkreis sind nur einige Beispiele. Es gibt darüber hinaus eine Vielzahl an spielerischen Methoden, die Interaktion fördern, bei der Visualisierung helfen und Aktionen initiieren. Dass es an der Zeit mangeln könnte, haben viele pädagogische Fachkräfte am Anfang befürchtet und dann festgestellt, dass sich nach ihrem Erleben die Zeit mit den Kindern zum Positiven entwickelt hat und es nicht an Zeit mangelte aufgrund der Partizipation der Kinder.

Partizipation von Kindern bedeutet, dass sich Kinder an Entscheidungen, die sie selbst betreffen oder die ihre Gemeinschaft betreffen, beteiligen. Darin besteht bereits in der Kindertagesbetreuung eine der großen Aufgaben der Fachkräfte. Die folgenden fünf Mythen greifen immer wieder auftauchende Fragen und Bedenken auf, ob Partizipation in der KiTa eine gute Sache ist.



KINDERRECHTE

Mit 29 war er der jüngste Philosophieprofessor Deutschlands, bekannt ist er heute auch für seine provokanten Thesen. Trotz Semesterferien ist Markus Gabriel an der Universität Bonn anzutreffen. Das Gespräch findet um sieben Uhr morgens im Bibliothekszimmer statt. „Ich bin eh ein early bird“, sagt er. Wie so oft trägt der 43-jährige Anzug und Krawatte und macht es sich sofort in einem der Biedermeier-Sessel bequem.

Ein Interviewauszug aus der Süddeutschen Zeitung vom 23.09.2023 von Carolin Fries.

Sie plädieren in Ihrem neuen Buch für ein Kinderwahlrecht. Wie könnte das aussehen?

Ich glaube, man sollte die Sache als Gedankenexperiment so radikal wie möglich ansetzen, ich würde sagen ab Geburt. Vermutlich sogar vorgeburtlich, aber sagen wir mal ab null. Ein Neugeborenes kann natürlich kein Kreuzchen setzen, also müssten wir das Wahlrecht bis zu einem bestimmten Alter an die Erziehungsberechtigten delegieren, und zwar mit einem lebenslangen Rechtfertigungsrecht. Und das, sagen wir mal, bis zum Alter von vier Jahren. Ich glaube spätestens dann – da wird man aber noch mal Spezialisten fragen müssen – kann man Kindern in einem eigenen Kinder-Wahlprogramm erläutern, was auf dem Spiel steht. In vielen Kitas üben Kinder das ja schon, etwa ob Radieschen oder Kartoffeln angepflanzt werden.

Eine Wahl ist erheblich komplexer als die Zusammensetzung eines Gemüsebeets. Kann ein fünf oder sechs Jahre altes Kind das überhaupt überreißen?

Ich würde sagen, es ist für niemanden zu überreißen. Unsere vermeintlich politisch informierten Vollprofis sind schließlich auch nur Personen, die irgendwann 18 geworden sind. Wer überreißt denn da irgendetwas? Wir haben alle auch nur grobe Vorstellungen davon, was passiert. Zukunft ist immer etwas, was wir auch setzen, und nichts, was von selbst kommt. Teilweise sind da Kinder besser aufgestellt, weil sie radikal anders leben wollen als wir, offener sind für Zukunft.

Warum machen Sie sich für die Kinder stark? Gab es einen Auslöser?

Meine damals fünf Jahre alte Tochter sah hier bei einer Kommunalwahl in Bonn Plakate und fragte mich, wer die Leute sind und was die vorhaben. Ich habe ihr das dann erläutert. Sie fand das interessant und hat mir nach zwei, drei Wochen mitgeteilt, wen sie wählen wird. Ich sagte ihr, dass sie nicht wählen dürfte, worauf sie verwundert fragte, warum. Auf meine Erläuterung hin ist sie in Tränen ausgebrochen und sagte, das sei unfair: Wieso bestimmen die Erwachsenen darüber, worüber ich bestimmen darf? Als ich ihr dann sagte, dass sie mit 18 Jahren wählen dürfte, konnte sie das nicht verstehen. Und ich konnte ihr keine überzeugenden Gründe nennen.

Hätten Sie ihr das denn zugetraut zu wählen?

Auf jeden Fall. Unsere lokale politische Debatte drehte sich etwa um die Frage, ob es eine Seilbahn geben soll vom Bonner Venusberg, wo wir wohnen, runter ins Tal. Für mich gab es elementar ökologische und den Verkehr entlastende Gründe dafür, und meine Tochter stand auf meiner Seite, aber teilweise aus anderen Gründen. Sie wollte zum Beispiel schneller zu einem ihrer Lieblingsrestaurants kommen. Warum sollte das nicht auch ein Grund sein?

Wie groß ist die Gefahr, dass die Kinder manipuliert werden? Du bekommst ein großes Eis, wenn du

Markus Söder ankreuzt ...
Genauso groß oder klein wie bei den Erwachsenen.

Wirklich? Kinder sind doch viel leichter „käuflich“ als Erwachsene, weil sie nicht um den Wert ihrer Stimme wissen.

Ich würde mal sagen, ein durchdachtes Kinderwahlrecht, das in demokratischen Händen ist, ist weniger manipulativ als das Zulassen von Twitter, Facebook oder Telegram als Medien der Meinungsbildung. Von denen wissen wir sogar, dass sie demokratiegefährdend sind.

Erinnern Sie sich an Ihre erste Wahl?

Sehr genau sogar. Es macht einen Unterschied, ob man von der Seitenlinie kommentiert, was die Demokratie braucht, oder ob man im Zentrum des Geschehens etwas tun darf. Ich wollte so schnell wie möglich meine Kreuzchen machen und habe mich auch mit der Frage beschäftigt, was es für die Demokratie bedeutet, dass viele Menschen nach Gesicht wählen. Das fand ich eine merkwürdige Praxis. Ich habe also versucht, mich so gut wie möglich zu informieren.

Eine Ihrer Thesen, mit denen Sie für ein Wahlrecht der Kinder argumentieren, ist der herrschende Adultismus, das Ausgrenzen der Kinder. Haben Sie sich als Kind ausgegrenzt gefühlt?

Ja, ohne zu verstehen, warum! Und umgekehrt habe ich den Druck der Normativität der Erwachsenen gespürt. Meine Wahrnehmung war, da kommt etwas, in das man langsam hineinsozialisiert wird. Und es sieht nicht gut aus, was da kommt. Ich empfand die Gesellschaft der Erwachsenen als beengend für meinen Geist.

Sie schreiben, dass jede Gesellschaft ihre Kinder auf irgendeine Art und Weise unterschätzt. Warum?

Moderne, sozial komplexe Gesellschaften betrachten die Kinder als Mängelwesen. Die wissen etwas Wichtiges noch nicht, und deswegen muss man sie initiieren in die Welt der



Erwachsenen. Das bedeutet aber, dass alles, was bei den Kindern an unvorstellbarer Innovation und Intelligenz liegt, nicht hinreichend wertgeschätzt wird, weil man ja aus allen Ideen der Kinder nur diejenigen fördert, die nützlich sind fürs Erwachsenwerden.

Sie beschreiben das kindliche Bewusstsein als eine Laterne, während das erwachsene Bewusstsein wie ein Scheinwerfer ausgerichtet ist. Können Sie das bitte erklären?

Wir fokussieren. Wir sind, wie man sagt, konzentriert und stellen uns die Wirklichkeit als Ansammlung von Gegenständen vor. Kinder wiederum sehen auch alles dazwischen. Wir beide sind jetzt gerade auf unser Gespräch fokussiert, wir kämen nicht auf die Idee, unsere Aufmerksamkeit gleichzeitig den Büchern im Raum zu widmen. Kinder nähmen nicht nur die Bücher gleich gewichtet wahr. Sie würden sich auch fragen, wie man die Leiter am Regal bewegt, wieso man da hoch muss und wer den Kasten mit den Wasserflaschen in die Ecke gebracht hat. Das ist das Laternen-Bewusstsein.

„Das moderne Bewusstsein vergisst das Sein“, zitieren Sie Heidegger. Leben Kinder mehr im Sein?

Heidegger als Nationalsozialist ist ja immer politisch verdächtig, darum zitiere ich sicherheitshalber auch Rilke. Trotzdem hat Heidegger an dieser Stelle recht. Kinder sind sehr viel näher an dem, was Heidegger das Sein und Rilke das Offene nennt. Deswegen wiederholen wir so vieles aus unserer Kindheit, fahren an den Strand, an dem wir schon mit den Eltern gebuddelt haben. Wir suchen nach dem Gefühl, wie es war, ein Kind zu sein. Das tun wir im Urlaub, bei der Meditation, und auch im Rausch streben wir das an. Das Münchner Oktoberfest ist sozusagen ein schräger Versuch, Kind zu sein.

Knapp 17 Prozent der Bevölkerung in Deutschland sind minderjährig. Glauben Sie, dass sich wirklich etwas verändern würde in der politischen Landschaft, dürfte diese Gruppe wählen?

Auf jeden Fall. Das sehen wir am Beispiel Umweltverschmutzung. Wenn ich beim Zähneputzen das Wasser

laufen lasse, auch nur eine Sekunde, steht eine meiner Töchter da und drückt den Wasserhahn entsetzt runter. Dieses ganze erwachsene Willensschwäche-Problem, das wir gerade demokratisch diskutieren, wäre bei Kindern nicht in derselben Weise da. Da gäbe es kein „Ich will Umweltschutz, aber auch jedes Jahr in den Urlaub fliegen“. Sie treffen eher radikale Entscheidungen. Die größte politische Bewegung der letzten Jahrzehnte war eine Kinderbewegung, „Fridays for Future“.

Sie wollen auch Süßigkeiten. Und finden Welpen und Katzenbabys süß.

Dann gäbe es halt mehr Welpen und Katzenbabys. Und wir kämen in einer Welt an, in der Gourmet-Süßigkeiten-Karten neben der Weinkarte im Restaurant liegen. Was spräche dagegen? Unseren Alkoholkonsum, den wir hochkultiviert haben und der jedes Jahr viele Tote verursacht, leisten wir uns. Und bei den Kindern finden wir, Süßigkeiten gehörten sich nicht.

Andererseits verbieten wir den Kindern zu rauchen und vieles mehr. Wie passt das zusammen?

Es gibt Dinge, die Kinder nicht tun sollten, Erwachsene aber schon. Autofahren zum Beispiel. Daraus folgt aber natürlich nicht, dass Wählen dazugehört. Denn dann müsste Wählen eine Art Selbstgefährdung mit sich bringen. Ich glaube, dass hier ähnlich argumentiert wird wie seinerzeit gegen das Frauenwahlrecht.

Moralisch gibt es keinen Unterschied zwischen Kindern und Erwachsenen, sagen Sie. Der Mensch sei von Anfang an gut.

Daran habe ich keinen Zweifel. Unsere Haltung zu anderen, diese schützen und fördern zu wollen, ist bei Kindern mindestens genauso ausgeprägt wie bei Erwachsenen.

Kinder machen aber auch viel Schmall. Auch gefährlichen Schmall.

Aber Erwachsene noch mehr! Russische Angriffskriege werden nicht von Kindern veranstaltet, Atombom-

ben werden nicht von Kindern abgeworfen, rechtsextremistische Parteien nicht von Kindern gegründet und hochkomplexe Waffensysteme nicht von Kindern entwickelt. Der schlimmste Schmall, den ich mir vorstellen kann, wurde

bisher ausschließlich von Erwachsenen veranstaltet. Warum blasen wir in der Argumentation den Schmall der Kinder auf und die Erwachsenen kommen uns vernünftig vor?

Vierjährige sind mitunter überfordert, sich zwischen Nudeln und Pommes zu entscheiden. Muten wir Ihnen mit der Gestaltung der politischen Zukunft nicht ein bisschen viel zu?

Ich glaube, in der geeigneten Dosis nicht. Natürlich müssten wir das gesamte Wissenschaftssystem einsetzen, um ein wirklich durchdachtes Kinderwahlrecht zu entwickeln. Dafür brauchen wir Expertinnen, Anhörungen, den Ethikrat und so weiter. Und dann wird man prüfen, welche Art von Konfrontationen ab welchem Alter berechtigt ist, und die Kinder-Wahlprogramme und Aktivitäten der Parteien müssten entsprechend durch solche Prüffilter laufen.

Mal ehrlich: Sollte man Kinder nicht einfach Kinder sein lassen? Rechte sind ja auch Pflichten.

Wenn wir Kinder wählen lassen, und zwar zugeschnitten auf die Kinder, dann müssen wir vor allen Dingen unser Erwachsensein verändern. Ich glaube, das ist die viel größere Herausforderung. Im Leben der Kinder wäre das Wählen genauso normal wie das Anziehen der Matschhose. Für uns wiederum würden lauter Dinge, die wir für gegeben und gesetzt halten, infrage gestellt. Gesetzt ist zum Beispiel, dass an einem Tisch im Restaurant Stühle für Erwachsene stehen. In der Welt des Kinderwahlrechts stehen vielleicht an jedem Tisch verschieden große Stühle für alle Generationen.

Sie beraten Regierungsmitglieder. Haben Sie Ihre Idee da schon mal platziert?

Nein. Renate Schmidt war da mit ihrem Buch zum Kinderwahlrecht die große Ausnahme. Mit ihr würde ich

gerne mal reden, ihre Überlegungen zum Thema sind fantastisch. Interessanterweise waren wir in der Argumentation gesellschaftlich um 2004 weiter als heute. Ich glaube, dass der globale Rechtspopulismus die Debatte in Deutschland verschoben hat. Wir trauen uns in manchen Dingen heute weniger zu, weil man immer diesen Widerstand erwartet in der Bevölkerung, mit dem wir uns das Erstarren des Rechtspopulismus erklären.

Sind wir womöglich einfach ungern in der Vorreiterrolle?

Das wird man wohl sagen können. Wir haben jetzt beim Klimawandel öfter mal diese Vorreiter-Diskussion. Aber jetzt, wo wir in eine leichte Rezession rutschen, denken wir schon: Sollten wir wirklich weiter vorangehen? Dabei glaube ich, dass demokratische Experimente – egal welche das sind – unserer Demokratie guttun würden. Und es ist vielleicht auch eine Antwort darauf, wie wir mit dem

Thema AfD umgehen. Anstatt auf defensiv zu stellen und anzuerkennen, dass 21 Prozent der Deutschen heute geneigt wären, die AfD zu wählen, ist mehr Demokratie vielleicht besser, also noch mehr Fortschritt wagen, statt sich einschüchtern zu lassen.



Markus Gabriel wurde 1980 in Remagen geboren und wuchs in Sinzig auf. Die Mutter war Krankenschwester, der Vater Gärtner. Er hat in Hagen, Bonn und Heidelberg studiert. Seine Dissertation widmete er der Spätphilosophie Schellings, seine Habilitation dem Thema „Skeptizismus und Idealismus in der Antike“. Mit 29 Jahren wurde er 2009 Deutschlands jüngster Philosophieprofessor, er hat den Lehrstuhl für Erkenntnistheorie und Philosophie der Neuzeit an der Universität Bonn inne und ist seit 2022 Akademischer Direktor an The New Institute in Hamburg. Er gilt als Vertreter des Neuen Realismus und veröffentlicht neben Fachliteratur auch populärwissenschaftliche Bücher.

Ende August erschien „Liebe Kinder oder Zukunft als Quelle der Verantwortung“ (Kjona-Verlag). Darin entwirft der Philosoph eine bessere Welt von morgen mit einer werteorientierten Demokratie. Gabriel ist verheiratet und hat zwei Töchter, vier und acht Jahre alt. Die Familie lebt in Bonn.

Wir danken der Süddeutschen Zeitung für die freundliche Genehmigung der Veröffentlichung in unserem Magazin über www.sz-content.de.

Anzeige

FRÖBELcast

der Podcast für Familien

Familienleben ist nicht immer abwechslungsreich. Neben vielen schönen und einzigartigen Momenten beschert es Eltern immer wieder neue Herausforderungen. Im FRÖBELcast, dem Podcast für Familien, greifen wir im lockeren Gespräch mit Fachleuten aus der Praxis Themen auf, die viele Eltern und Sorgeberechtigte beschäftigen.



FRÖBELcast: Selbständigkeit – was darf mein Kleinkind?



FRÖBELcast: Bewerten und vergleichen – über Kinder sprechen



www.froebel-gruppe.de/podcast



Aufbruch in die Kinderrepublik Deutschland!

Deutschland ist eine Republik – die Beteiligung aller Bürgerinnen und Bürger an der Entwicklung des Landes ist ein essenzieller Bestandteil unserer Staatsform. Die diesbezüglichen Bürgerrechte erlangt man allerdings erst mit der Vollendung des 16. oder 18. Lebensjahres. Mitzuwirken bleibt somit ein Vorrecht der Erwachsenen – obwohl Kinder von vielen politischen Entscheidungen unmittelbar betroffen sind. Wie können wir ihren Wünschen und Bedürfnissen Gehör verschaffen und sie an politischen Entscheidungsprozessen partizipieren lassen? Indem man ihnen zuhört! Dafür hat FRÖBEL das Format Kinderrepublik Deutschland entwickelt.

Der Potsdamer Landtagsabgeordnete Uwe Adler (SPD) interessiert sich dafür, was Kinder sich aktuell für ihre Spielplätze wünschen. Zum bundesweiten Start unseres Projekts Kinderrepublik Deutschland hat er deshalb den Potsdamer FRÖBEL-Kindergarten Am Volkspark in seinem Wahlkreis besucht. Sein Ziel: Ausprobieren, wie man Kinder bereits im Kita-Alter an politischen Entscheidungen, die sie betreffen, beteiligen kann. Bei Kita-Leiterin Kathrin Hoffmann und ihrem Team war er da an der richtigen Adresse: In ihrem Kindergarten können die Kinder im Morgenkreis jeden Tag mitentscheiden, wie ihr Tag in der Kita aussehen soll. Zudem wirken sie in einem eigenen Kinderparlament an Entscheidungen rund um ihre Kita mit.

Bei seinem Besuch im Morgenkreis hatten Uwe Adler, die Kinder und die Fachkräfte praktischerweise den großen Spielplatz vor der Einrichtung durch die große Fensterwand gut im Blick: Kann wirklich jedes Kind alles auf diesem und anderen Spielplätzen nutzen? Und gibt es dort überall auch genug Schatten, damit man lange und unbeschwert spielen kann? Das waren nur einige der Themen, die die Kinder gemeinsam mit dem Abgeordneten besprochen haben. Dabei hat Uwe Adler den Kindern erklärt, bei welchen Anliegen er sie in seiner Funktion als Landtagsabgeordneter und als Vorsitzender des Ausschusses für Gesundheit, Soziales, Wohnen und Inklusion in der Potsdamer Stadtverordnetenversammlung unterstützen kann.

„Kinder haben einen eigenen Blick auf unsere Stadt. Auf die Dinge, die ihnen wichtig sind. Auf die Wege, die sie täglich gehen, auf ihre Kita oder Schule. Auf Spiel- und Freizeitangebote. Ich will, dass wir Kindern mehr zuhören und sie ernsthaft beteiligen. Das macht politische Entscheidungen besser und ist gleichzeitig ein wichtiger Beitrag zur Demokratiebildung. Auf die Zusammenarbeit mit den Kindern und der Einrichtung freue ich mich.“

Uwe Adler

v. l. n. r.: Erzieherin Isabel Kügler und Uwe Adler (SPD), Landtagsabgeordneter und Vorsitzender des Ausschusses für Gesundheit, Soziales, Wohnen und Inklusion in der Potsdamer Stadtverordnetenversammlung.



Gegen Ende der Austauschrunde stimmten die Kinder ab, welche Anliegen sie am wichtigsten finden. An erster Stelle stand, dass sie sich mehr Schatten auf dem Spielplatz wünschen, da sie in der Sonne bei Hitze nicht draußen spielen können. Diese Forderung wurde dann auf ein Plakat formuliert und an Uwe Adler überreicht. Sie ernannten denn Politiker bei dem Treffen zum Botschafter der Kinderrepublik Deutschland.

Noch im Herbst steht der Gegenbesuch an: Kitakinder besuchen den Potsdamer Landtag. Dabei soll es konkret um die Wünsche und Ideen der Kinder gehen, wie Spielplätze ihren Bedürfnissen angepasst werden können und was es braucht, damit alle Kinder gern dort spielen.

„Kinder haben sehr oft bereits konkrete Vorstellungen von ihren Wünschen und ihren Sorgen. Sie haben häufig auch eigene Lösungen, wie sich die Dinge umsetzen oder die Sorgen abbauen ließen. Sie wissen nur nicht, wohin mit diesen Ideen. Eine regelmäßige Kindersprechstunde von Politik und Verwaltung kann hierbei ein angemessenes Instrument zur gleichberechtigten Kommunikation sein. Miteinander reden ist der Anfang von allem!“

Uwe Adler

Über das Projekt

Im FRÖBEL-Projekt Kinderrepublik Deutschland testen Politikerinnen und Politiker Kinderbeteiligungsformate in Kitas. Ziel ist es nicht nur, für mehr Mitwirkung unsere jüngsten Mitbürgerinnen und Mitbürger zu werben, sondern auch zu zeigen, dass ihre Beteiligung an Entscheidungen möglich ist.

Zum Manifest der Kinderrepublik Deutschland

www.froebel-gruppe.de/manifest-der-kinderrepublik-deutschland



Im Oktober besuchten dann wiederum die Kinder Uwe Adler an seinem Arbeitsplatz im Brandenburger Landtag und überreichten das Plakat mit ihrer drängendsten Spielplatz-Forderung: Mehr Schatten für den Spielplatz.



Lebendige Kultur: Aboriginal und Torres Strait Islander Perspectives in Kitas

Die Aboriginal und die Torres Strait Islander People sind die indigenen Völker Australiens und gehören zum ärmsten Teil der Bevölkerung des multikulturellen Kontinents. Zugleich gelten sie als die älteste noch lebende Kultur der Erde. Seit vielen Jahren gibt es in Australien verstärkt Bemühungen, diese Menschen und ihre Kultur in der Gesellschaft wieder sichtbar zu machen und ihre Lebenssituation zu verbessern.



Die FRÖBEL-Einrichtungen in Australien begreifen dies als Aufgabe der frühen Bildung und beziehen die indigene Kultur im Rahmen des Programms „Aboriginal and Torres Strait Islander Perspectives“ in das pädagogische Konzept ein. Die Kinder lernen durch Kunstprojekte, Besuche von Aboriginal Elders, den Stammesältesten, Bücher und Geschichten mehr über die Traditionen und Lebensweise der Aboriginal People. Auch mit der lokalen Dharug-Sprache werden die Kinder vertraut gemacht, indem Wörter wie „Wasser“ in den pädagogischen Alltag integriert und gemeinsam Lieder gesungen werden.

Ein Höhepunkt sind Ausflüge in Begleitung eines Aboriginal Elders, beispielsweise zu einem „Bush Reserve“ in der Nähe von FROEBEL St Leonards Early Learning Center. Hier lernen Kinder und Fachkräfte viel über die einheimischen Pflanzen und Bäume und wie die Aboriginal People diese nutzen. Besonders fasziniert sind die Kinder immer bei der Vorführung des traditionellen Wurfstocks Bumerang. Ursprünglich ein Jagdwerkzeug, wird der Bumerang in der Neuzeit auch als Sportgerät genutzt.

„Wir glauben, dass Versöhnung nur in Zusammenarbeit mit unseren Kindern, ihren Familien, allen Teammitgliedern, den Aboriginal und den Torres Strait Islander People sowie der breiteren Gemeinschaft erreicht werden kann.“

(aus dem „Reconciliation Action Plan (RAP)“ von FROEBEL St Leonards Early Learning Center)

Das Programm wird für jede Altersgruppe etwas unterschiedlich umgesetzt. Besonders mit den jüngsten Kindern besuchen die pädagogischen Fachkräfte wiederholt dieselben Orte, damit sie eine Beziehung zum Ort aufbauen und beispielsweise die Veränderungen der Umgebung, den Wechsel der Jahreszeiten usw. wahrnehmen und darüber sprechen können. Schließlich ist die Verbindung mit der Natur, den Tieren und Pflanzen sowie deren Schutz und Erhaltung ein wesentlicher Teil der Kultur der Aboriginal People.

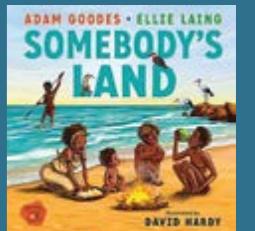
Die älteren Kinder besuchen darüber hinaus Museen und Ausstellungen, die Kunstwerke oder andere Aspekte der Kultur der Aboriginal People zeigen. Mit ihnen sprechen die pädagogischen Fachkräfte auch über geschichtliche Themen wie die Kolonisierung. Genutzt werden dabei Bücher und Geschichten, die auf altersgerechte Weise erzählen, was geschah, als die ersten Europäerinnen und Europäer in Australien ankamen. Die Kinder können sich sehr gut mit der Geschichte identifizieren, diskutieren engagiert über Fragen von Recht und Unrecht und reagieren mit Empathie und Trauer. Um die Geschehnisse auf die Lebenswirklichkeit der Kinder zu übertragen, überlegten die Fachkräfte und Kinder beispielsweise gemeinsam, wie sie sich fühlen würden, wenn jemand ihnen das Haus wegnehmen würde. Die Fachkräfte nehmen dabei immer wieder, teilweise neu erarbeitete, Weiterbildungsangebote wahr, um zu lernen, wie diese kulturellen und geschichtlichen Aspekte auf angemessene Art und Weise im Kita-Alltag eingebaut werden können.

„Es ist unfair, wenn Menschen einfach ihr Haus weggenommen wird!“ Kind, 5 Jahre

Die pädagogischen Fachkräfte teilen solche Lernerfahrungen mit den Familien, indem sie Einblicke in das Projekt geben, relevante Artikel oder auch Informationen zu Aktionen zur Unterstützung der Aboriginal People weitergeben. Auch werden Eltern eingeladen, an Ausflügen oder beispielsweise traditionellen Rauchzeremonien der Aboriginal People teilzunehmen. Viele Familien haben sich bereits mit der Geschichte der First Nations People beschäftigt und sind sehr offen und interessiert, andere haben (noch) keine starke Verbindung zu diesem Thema. Umso wichtiger, das Interesse der Kinder an historischen und sozialpolitischen Themen aufzugreifen und sie für Vielfalt und Diversität zu begeistern.

Buchtipps

Adam Goodes/Ellie Laing/David Hardy (Illustrationen):
„Somebody's Land: Welcome to Our Country“
(A&U Children's, 2021)



Über das Programm

Die Perspektiven der Aboriginal und der Torres Strait Islander People sind Teil des „Approved Learning Framework (Early Years Learning Framework EYLF)“, das die Grundlage des Programms bildet. Jedes australische Early Learning Center – so auch alle fünf Einrichtungen von FROEBEL Australia – muss über einen „Reconciliation Action Plan (RAP)“ verfügen, der detailliert beschreibt, auf welche Weise ein Unternehmen oder eine Organisation respektvolle Beziehungen zwischen allen Australierinnen und Australiern und insbesondere zu den australischen First Nations People aufbaut. Ziel ist es, Maßnahmen zu ergreifen, um gegenseitiges Verständnis und Respekt zu erreichen.

[www.reconciliation.org.au/
reconciliation-action-plans](http://www.reconciliation.org.au/reconciliation-action-plans)



„Meine Stimme zählt!“

Kinder haben das Recht auf Mitbestimmung im Kitaalltag. Viele Einrichtungen praktizieren demokratische Abstimmungsprozesse durch Kinderparlamente. Außerdem gibt es in unseren Einrichtungen viele Partizipations- und Beschwerdeformate, die alle Kinder im Alltag nutzen können.

Beschwer(d)en erwünscht

Im FRÖBEL-Kindergarten Mäusekiste werden die Kinder ermutigt, ihre Kritik, Ideen und Wünsche mit Hilfe von Beschwerdeklammern auszudrücken. Das sind große Klammern, die eine Aufnahmedauer von 10 Sekunden haben und immer wieder neu besprochen und abgespielt werden können. In Gesprächskreisen werden die Beschwerden auf den Sprachklammern abgespielt und gemeinsam oder individuell mit den betroffenen Kindern nach Lösungen gesucht. Die Beschwerdeklammern helfen den Kindern, Hemmschwellen zu überwinden und sich gegenseitig zu unterstützen. Darüber hinaus fördern sie die Sprachentwicklung.

„Durch den Einsatz der Sprachklammern überwinden die Kinder individuelle Hemmschwellen, da sie niemanden direkt ansprechen müssen.“ **Manuela Strini**, Leiterin im FRÖBEL-Kindergarten Mäusekiste



Streit schlichten mit dem Teppich

Die Kinder und das Team aus dem FRÖBEL-Kindergarten Pfiffikus in Kerpen konzipierten vor einiger Zeit einen Streitschlichterteppich, mit dem die Grundlagen einer gewaltfreien Kommunikation zur Streitschlichtung vermittelt werden. Der Teppich hat sich als wahrer „Exportschlager“ erwiesen und wird mittlerweile auch in anderen Einrichtungen eingesetzt – kommt inzwischen aber nicht nur im Pfiffikus zum Einsatz – hier beispielsweise im Münchner FRÖBEL-Kindergarten Eisnergutbogen.

„Der Teppich hat Zeichen, die einem helfen.“ **Kind**, 4 Jahre

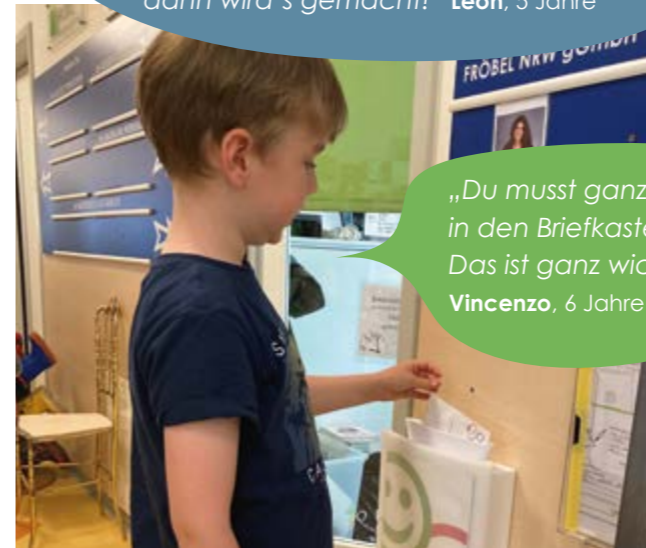


„Für den Teppich braucht man zwei Streitschlichter.“ **Kind**, 6 Jahre

Wir haben eine Stimme!

Im FRÖBEL-Kindergarten Farbleckse in Hürth liegen neben einem Briefkasten, der im Flur der Einrichtung hängt, Beschwerdeformulare bereit. Haben Kinder Sorgen, Ängste oder Wünsche, können sie diese in Zeichnungen mitteilen und einwerfen – auch anonym. Auf diese Weise setzten sich die Kinder schon erfolgreich für eine große Rasenfläche auf dem Außen Gelände ein.

„Beschwerden sind, wenn man was will. Die Erwachsenen hören sich das an und dann wird's gemacht!“ **Leon**, 5 Jahre



„Du musst ganz dringend in den Briefkasten schauen. Das ist ganz wichtig.“ **Vincenzo**, 6 Jahre

Familienrezepte im Kindergarten

Im FRÖBEL-Kindergarten Freudenberg gibt es neben der Küche einen Briefkasten, in den die Kinder kulinarische Wünsche an das Küchenteam einwerfen können. Auch Lieblingsrezepte aus den Familien wandern regelmäßig in den Briefkasten und werden in den Speiseplan integriert. In der Regel gibt es einmal pro Woche ein „Familienrezept“. Gesammelt werden die Rezeptideen für alle zugänglich im „Lieblings-Rezepteheft“.



Wo wollen wir heute spielen?

Acht attraktive Funktionsräume von Bauraum bis Labor gibt es im Elementarbereich des FRÖBEL-Integrationskindergartens Einsteinschen in Leipzig. Nicht immer ist es den pädagogischen Fachkräften aufgrund der Betreuungssituation möglich, alle Räume zu öffnen. Um den Bedürfnissen und Wünschen der Kinder bestmöglich gerecht zu werden, entwickelte das Team eine Idee: Im Morgenkreis dürfen die Kinder mit Muggelsteinen gemeinsam entscheiden, welche Räume sie heute nutzen möchten. Die Methode unterstützt neben der Partizipation auch die mathematische Bildung – gemeinsam wird geschätzt, ausgezählt, verglichen und das Ergebnis ausgewertet. Ein transparentes Verfahren, das von den Kindern bestens akzeptiert wird, auch wenn der eigene Lieblingsraum einmal nicht dabei ist – schon am nächsten Tag wird es wieder spannend!



Unterstützt kommunizieren

Nicht alle Kinder im Kölner FRÖBEL-Kindergarten Villa Charlier teilen sich altersgemäß lautsprachlich mit. Damit sich aber alle Kinder barrierefrei am Kitaalltag beteiligen und ihre Bedürfnisse, Gefühle und Wünsche äußern können, arbeitet das pädagogische Team mit Unterstützter Kommunikation. Sehr gut kommt besonders bei Kindern mit Autismus-Spektrum-Störung das „Kommunikationsbuch“ an, in dem die am häufigsten genutzten METACOM-Symbole eingeklebt sind. Demnächst wird es durch elektronische „Talker“ erweitert – das sind Sprachcomputer, welche die Sprach- und Sprechfähigkeiten der Kinder zusätzlich fördern, indem sie den Kindern ermöglichen, sich noch differenzierter mitzuteilen.





Auf Englisch:
www.ece-in-germany.info

Early Childhood
Education Germany
Professional Learning
Resources

Eine Kooperation von
FRÖBEL e. V.
Alice Salomon Hochschule Berlin
nifbe e. V.



Position

AUF DIE FACHKRAFT KOMMT ES AN!

Wer Demokratie fördern und erhalten will, muss schon sehr jungen Menschen demokratische Erfahrungen ermöglichen. Die Kita hat die Aufgabe, Kinder auf eine vielfältige, pluralistische Gesellschaft vorzubereiten und gelebte Demokratie erfahrbar zu machen. Im aktuellen Bildungsverständnis sind Kinder in ihren Rechten auf Würde, Selbstbestimmung sowie freier Meinungsäußerung zu beteiligende Gestaltende ihrer Entwicklung und Lebenswelt.

Alle Kinder, ungeachtet des Geschlechts, der Herkunft, Religion, Lebensweise und Alters, haben das Recht, in ihrer Individualität wertgeschätzt und gefördert zu werden. Für Bildungsprozesse brauchen Kinder ein positives Selbstbild. Wir wissen heute mehr über die Auswirkungen von Diskriminierung sowie fehlender Selbstwirksamkeitserfahrungen und wie sie das Lernen und Leben junger Kinder beeinflussen. Zugleich herrscht entlang der gesamten Bildungskette ein eklatanter Mangel an pädagogischen Fachkräften. In Deutschland fehlen bis 2030 rund 230.000 Kita-Fachkräfte in der frühen Bildung, laut Zahlen der Bertelsmann Stiftung allein benötigt Berlin in diesem Zeitraum rund 8.500 Erzieherinnen und Erzieher.

Berliner Träger-Bündnis fordert mehr Personal

Im September 2021 veröffentlichte die Kita-Stimme.berlin, ein Bündnis aus über 30 Kita-Trägern, ein Positionspapier, das mehr qualifiziertes Personal für professionelle Demokratiebildung in den Berliner Kitas fordert. Insbesondere die Corona-Pandemie offenbarte – neben gesundheitlichen und wirtschaftlichen Risiken – auch Herausforderungen für unsere Demokratie, die unter anderem an erbittert geführten gesellschaftlichen Diskursen und einer neuen Qualität verhärteter politischer Positionen ablesbar waren.

In der Kita lernen Kinder alltagsintegriert früh, andere Kulturen, Religionen und Meinungen zu akzeptieren. Sie üben in Gremien wie Kinderparlamenten, für ihre individuellen Interessen oder die einer Gruppe zu argumentieren, Kompromisse zu schließen und auch einmal Frustration auszuhalten. Das sind Kernkompetenzen, um in der offenen pluralistischen Gesellschaft in Gegenwart und Zukunft zurecht zu kommen und in einem friedlichen und demokratischen Diskurs miteinander zusammenzuleben.

Pädagogische Fachkräfte haben die Verantwortung, abwertende Botschaften zu erkennen und sich gegenüber Ausgrenzungen und Abwertungen zu positionieren, eingebettet in ein inklusives Konzept, in dem die Kinder- und Menschenrechte beachtet und gestärkt werden. In diesem Kontext setzen sich Fachkräfte mit ihrer Haltung und Rolle selbstreflexiv auseinander und sind sich ihrer eigenen Machtposition bewusst.

Die Kita-Stimme.berlin illustriert in ihrem Positionspapier anhand von Szenarien aus dem Kita-Alltag, welche Folgen Zeitmangel oder durch Personalmangel bedingte Abwesenheit von Fachkräften für Kinder haben können. Was kann passieren, wenn Kita-Fachkräfte zu viele Kinder betreuen müssen oder von organisatorischen Aufgaben so belastet sind, dass sie keine Aufmerksamkeit für die Beobachtung der Kinder, geschweige denn bei Bedarf Zeit zu vermittelndem Einschreiten hätten? Wir stellen ein Beispiel exemplarisch vor.



Spielend demokratisches Verhalten lernen: Gut ausgebildete pädagogische Fachkräfte unterstützen Kinder auf ihrem Weg

Szenario 1

Was, wenn Tina und Ayla einen Tumult im Rollenspielraum der Kita Regenbogen auslösen, weil sie gemeinsam Hochzeit spielen? „Ihr seid doch zwei Mädchen!“ und „Das geht nicht!“ werfen einige Kinder ein. Yvonne kennt solche Situationen und weiß, was sie zu tun hat. „Wer sagt, dass das nicht geht?“, fragt sie und löst die Situation vermittelnd und erklärend auf.



Das hätte passieren können, wenn Yvonne im Urlaub gewesen wäre...

Szenario 2

Leider hätte es in Yvones Fall keine Vertretungsmöglichkeit gegeben, und der Vorfall im Rollenspielraum wäre deshalb nicht geklärt worden. Tina hätte die Situation nach kurzer Zeit stark verunsichert: „Wieso wolltest du Hochzeit mit mir spielen, wenn das doch gar nicht geht? Du bist nicht normal“, hätte sie zu Ayla gesagt. Ayla wäre still geblieben – und hätte sich künftig mit eigenen Ideen beim Spielen zurückgehalten.



**Professionelle Demokratiebildung in der Kita braucht Fachkräfte, die ...
... mutig einschreiten, wenn Vielfalt in Frage gestellt wird!**

Das Positionspapier „Die Demokratie der Zukunft entsteht schon heute in unseren Kitas. Professionelle Demokratiebildung in Berliner Kitas braucht mehr qualifiziertes Personal“ mit weiteren Szenarien finden Sie hier zum Download:

https://kita-stimme.berlin/media/210915_traegerbueundnis_kita-stimme-berlin_positionspapier_demokratiebildung_in_kitas_final.pdf



Über das Bündnis

Die Kita-Stimme.berlin ist ein offenes Aktions-Netzwerk freier Kita-Träger in Berlin. Als Stimme aus der Praxis lenkt es den Fokus auf die praktischen Auswirkungen politischer Entscheidungen in der Kita-Landschaft. Die beteiligten Träger bündeln Themen aus dem Kitaalltag und erarbeiten Lösungsvorschläge für eine bessere Kindertagesbetreuung. Dabei kooperieren sie mit großen und kleinen Trägern aus Wohlfahrtsverbänden, Kirche und gemeinnützigen Organisationen und gehen in die Diskussion mit Vertretungen der Bildungspolitik und Verwaltung. FRÖBEL hat das Bündnis 2019 mit initiiert.

www.kita-stimme.berlin



Auf den nächsten Besuch mit Kitakindern im

Museum

freut sich Anders*
jetzt schon.



Mit Projekten wie 4+ im Museum kann er mit anderen Kita-Kindern Kunstwerke entdecken und selbst kreativ werden. Mit Ihrer Fördermitgliedschaft ermöglichen Sie zusätzliche Bildungsangebote für Kinder. Dazu zählen auch Besuche in Museen und Galerien.

Sie wollen BILDUNG FÖRDERN und CHANCENGERECHTIGKEIT für alle Kinder unterstützen?

Dann werden Sie Fördermitglied! Übrigens: Auch als Unternehmen und Organisation können Sie spenden und fördern.



www.froebel-gruppe.de/foerdermitgliedschaft



Vorlesen in allen Sprachen

**Wir wollen das Vorlesen und
den Spracherwerb fördern!**

**In Kooperation mit sechs Verlagen
haben wir neun beliebte Bilderbücher für
2-7-Jährige in sieben Sprachen übersetzt –
Dieses Angebot richtet sich insbesondere
an Kitas, Bibliotheken und alle Interessierten,
um mehr Eltern fürs Vorlesen zu gewinnen.**



SCAN ME

**Alle Infos zum Bestellen auch unter
www.vorleseninallensprachen.de**

Eine Initiative von



FRÖBEL
Kompetenz für Kinder

Dussmann
das KulturKaufhaus

Stiftung **Lesen**